
2.1 Zur Performativität ökonomischen Wissens

Die in den letzten Jahren verstärkt rezipierten Ansätze zur „Performativity of Economics“ (Callon 1998, 2005, 2007; MacKenzie und Millo 2003; MacKenzie et al. 2007) fußen auf dem grundlegendem Verständnis, dass ein Sprechen nicht nur ein Bezeichnen, sondern ein Handeln ist (Austin 1979). Im Bereich der Wissenschaft geht es dabei nicht nur um ein (theoretisches) Sprechen über die Welt bzw. um das (richtige) Analysieren „unabhängiger“ Realität, sondern um die Erzeugung von Wissen und dessen Dissemination in die Gesellschaft: Wissenschaft formt Gesellschaft.

„In dem Maße, in dem das Erkennen fortschreitet, formt es selbst auch wiederum die Wirklichkeit um.“ (Schäfer und Schnelle 1980, S. XXIII)

Die Durchsetzung und Verfestigung eines bestimmten (hier: ökonomischen) Wissens ist dabei ein sozialer Prozess und – wie schon oben ausgeführt – mit den Strategien der Mobilisierung, der Professionalisierung, der Allianzenbildung und mit Inszenierungen (Latour 1998) verbunden. In einem performativen Verständnis werden WissenschaftlerInnen als gesellschaftliche AkteurInnen verstanden, mit potentielltem Einfluss auf alle Bereiche der Gesellschaft.

Dieser Einfluss, speziell der von ÖkonomInnen, wurde (abgesehen von den oben genannten Arbeiten von Callon, MacKenzie u. a. zur Entstehung der Finanzmärkte) bislang wenig erforscht. Jüngere einzelne Arbeiten beschreiben die personellen

Verflechtungen von ÖkonomInnen mit der Bankenwirtschaft (Carrick-Hagenbarth und Epstein 2012, Ferguson 2010) oder zu den Medien (Krüger 2013). Eine Analyse bezüglich aller wesentlichen Einflussebenen (Politik, Wirtschaft, Medien und Wissenschaft) für deutschsprachige ÖkonomInnen liegt hingegen bisher nicht vor.

Die nachstehend vorgestellte Methode des „performativen Fußabdrucks“ ermöglicht es, die Ebenen des Einflusses und damit die potenzielle Wirkmächtigkeit einzelner ÖkonomInnen in einem System aus mehreren Kategorien darzustellen. Sie will damit einen Beitrag für ein besseres Verständnis der Entwicklung dominanter ökonomischer Denkrichtungen leisten. Der hier vorgeschlagene performative Fußabdruck von ÖkonomInnen dient also dazu, das ambivalente Verhältnis von ÖkonomInnen und Gesellschaft zu beleuchten und die Einflussnahme von ersteren auf letztere darzulegen.

Betrachtet man die Frage nach den Wirkungspotenzialen von Ökonomik und ÖkonomInnen in Deutschland über einen längeren Zeitraum, so ergibt sich in Summe ein sehr heterogenes Bild. Einerseits ist über verschiedene ökonomische Denkschulen hinweg ein divergierendes Selbstverständnis der Rolle der Ökonomik in Politik und Gesellschaft auszumachen. So kritisiert Walter Eucken (1938, S. 77) in „Die Überwindung des Historismus“, dass ÖkonomInnen „die wirtschaftspolitischen Geschehnisse nur mit Begleitmusik umrahmen, sich aber nicht zutrauen, sie gestalten zu helfen“, woran der Anspruch des Ordoliberalismus, wirtschaftspolitisch gestaltend zu wirken, zu erkennen ist. Auch der in der wissenschaftlichen Politikberatung lange Jahre einflussreiche Hans-Adalbert (kurz „Bert“) Rürup fordert vom „wissenschaftlichen Berater“:

„Er muss auch bereit und in der Lage sein, wirtschaftspolitische Empfehlungen oder Entscheidungen in ihren Auswirkungen zu quantifizieren und in den Niederungen der Prozesspolitik inklusive der institutionellen Umsetzung zu begleiten.“ (Rürup 2009, S. 179)

Besieht man hingegen die aktuell dominierende neoklassische Standardökonomie, wird von der Mehrzahl der ÖkonomInnen die strikte Trennung zwischen Wirtschaftswissenschaft und Politik betont und hier oft mit Bezug auf das Wertefreiheitspostulat, was – so z. B. von Rürup (2009, S. 178) auch selbst thematisiert – nicht einhaltbar ist, da WissenschaftlerInnen sprachliche Äußerungen produzieren und damit also eine performative Rolle einnehmen.

Andererseits manifestiert sich in den Wechselwirkungen des heterogenen Prozesses des Wirkens bzw. des Einflusspotenzials von Ökonomik und ÖkonomInnen auf Gesellschaft und Politik und der theoretischen Entwicklung der Ökonomik als Wissenschaft auch die Bedeutung der Ökonomik für das Denken über ökonomische

mische Prozesse allgemein. Eine Darstellung des Wirkungspotenzials einzelner ökonomischer Schulen bzw. deren zugehöriger AkteurInnen anhand eines performativen Fußabdrucks ermöglicht daher ein umfassenderes Verständnis für den Verlauf wirtschaftspolitischer Grundsatzdebatten wie auch für Exklusions- und Inklusionsdynamiken innerhalb der ökonomischen Wissenschaft.

Aufgrund der Heterogenität von Einflusspotenzialen ist der Ansatz des performativen Fußabdrucks nicht als eine erweiterte Form der in den letzten Jahren noch weiter diversifizierten akademischen Leistungsmessung zu interpretieren, die auf mehreren Ebenen und durch eine Reihe von pfadabhängigen Entwicklungen zu einer reinen Outputorientierung akademischer Forschung geführt haben.²¹ Vielmehr wird im folgenden Kapitel der performative Fußabdruck als Methode dargestellt, Einflusspotenziale von ÖkonomInnen in den Feldern Wissenschaft, Politik und Politikberatung und Medien zu konzeptualisieren und anhand von fünf Koeffizienten zu operationalisieren.

2.2 Einflusspotenziale von ÖkonomInnen auf Politik und Gesellschaft

2.2.1 Wissenschaftliche Publikationen und akademische Reputation

Die am breitesten etablierte Methode, wissenschaftliche Reputation innerhalb der Ökonomik zu messen, ist, ein Ranking-Schema nach Publikationen zu erstellen. Bruno S. Frey²² stellt dazu fest:

-
- 21 Im deutschsprachigen Raum etwa das Handelsblatt-Ökonomenranking oder das FAZ-Ökonomenranking. Dazu kommt, dass in den letzten Jahren akademische Leistungsrangings immer unmittelbarer für wissenschaftliche Laufbahnentscheidungen herangezogen werden, da sie als (oftmals alleinige) Grundlage für Habilitationsordnungen oder Berufungskommissionen verwendet werden. Diese Verengung hat auch zu Kritik der Messung wissenschaftlicher Leistung mit Rankinglisten geführt. So stellt z. B. Münch (2011, S. 216) fest: „Forschung mutiert unter diesen Anreiz- und Selektionsbedingungen zur konditionierten Produktion von Kennzahlen, unter deren Regime die Kreativität abstirbt, weil sie per definitionem quer zu aller Forschungsmetrik steht. Der authentische, innengesteuerte, seinem Erkenntnistrieb und seiner Neugier folgende Forscher wird vom außengesteuerten Punktejäger verdrängt.“
- 22 Frey verglich schon 2003 Publizieren provokativ mit Prostitution und diagnostizierte in der Evaluierung wissenschaftlicher Leistungen eine „Evalutis“ (Frey 2007). Die Rolle von Bruno S. Frey wird in dieser Debatte allerdings ambivalent gesehen, da ihm 2011 Eigenplagiate nachgewiesen wurden, was u. a. in einem offenen Brief im Journal

„Dass es heute nur mehr Rankings nach Publikationen und Zitationen gibt, halte ich für falsch. Das sind alles sehr kurzfristige Messgrößen. Noch schlimmer ist, dass eingeworbene Drittmittel als Leistung verbucht werden. Das ist unsinnig, es handelt sich nur um eine notwendige Bedingung, um zu forschen, nicht jedoch die Forschung selbst.“ (hier in: Burgstaller 2008)

Angesichts von Entwicklungen, wie etwa dem Trend zur Publikation der „kleinsten publizierbaren Einheit“ oder der Mehrfachpublikation von leicht adaptierten Forschungsergebnissen (Warnecke und Burchard 2010; Reydon 2013, S. 74ff.), der am besten im Schlagwort „Publish or Perish“ ausgedrückt wird, ist das hochkompetitive Feld wissenschaftlicher Top-Journale auch als Arena des Ringens um wissenschaftlichen Einfluss zu sehen.²³

Dazu kommt auch, dass die Vergleichbarkeit von Publikationsoutputs über ökonomische Teildisziplinen oder auch ökonomische Denkschulen hinweg kaum gegeben ist.²⁴ Evaluationen von Forschungsoutput werden dennoch immer wichtiger für Entscheidungen zur Finanzierung von Universitäten oder einzelnen ForscherInnenengruppen (Combes und Linnemer 2010). Im deutschsprachigen Raum stellt das Ökonomen-Ranking des Handelsblattes einen Gradmesser und gleichzeitig Referenzpunkt vor allem für die öffentliche Diskussion über den Forschungsoutput einzelner ÖkonomInnen und ganzer Volkswirtschaftsinstitute dar (Haucap und Mödl 2013). Die Bedeutung des HB-Rankings ist aber mittlerweile auch innerhalb der Disziplin der Ökonomie unbestritten, daher titelt das Handelsblatt in dem Artikel, in dem das Ranking von 2011 veröffentlicht wurde:

„Wie kann Geld am effizientesten ausgegeben, wie können knappe Ressourcen am besten verteilt werden? Das ist die zentrale Frage für jeden Volkswirt.“ (Handelsblatt 2013)

of Economic Perspectives auch öffentlich als „ethisch zweifelhaft und respektlos“ kritisiert wurde (Autor 2011, S. 239-240).

- 23 So ziehen auch Palacios-Huerta und Volij (2004) Zeitschriftenpublikationen und Zitationshäufigkeiten für ihr im *Econometrica* publiziertes Paper „Measurement of intellectual influence“ heran. Zitationen werden daher bei Palacios-Huerta und Volij (2004, S. 963) auch als „broad form of influence“ bezeichnet.
- 24 Cassel (2001) und Frey (2000) stellen fest, dass methodenorientiert arbeitende Formaltheoretiker und Ökonometriker bei Zitationsrankings tendenziell besser abschneiden. Kapeller (2010a, b) wiederum zeigt anhand von Zitationsanalysen die Marginalisierung heterodoxer ökonomischer Ansätze.

Die Frage der effizienten Ressourcenallokation als klassische Fragestellung innerhalb der Ökonomik wird damit also auch auf den Bereich des innerökonomischen Wettbewerbs um Forschungsgelder und Förderungen übertragen und gleichzeitig auch in Bezug auf individuelle Leistung hin personalisiert.

2.2.1.1 Handelsblatt Ökonomen Ranking

Dem HB-Ranking kommt durch seine öffentliche Wirksamkeit im medialen Diskurs besondere Bedeutung zu und dient daher, wie oben schon erwähnt, auch in der Fachliteratur zu Ranking und Forschungsevaluierung innerhalb der deutschsprachigen Ökonomik als zentraler Referenzpunkt (Krapf 2011, Schneider und Ursprung 2008; Hofmeister und Ursprung 2008; Ritzberger 2008; Ursprung und Zimmer 2007). Auch wenn an vielen Stellen Kritik an der spezifischen Methodik einzelner HB-Rankings geübt wird (Hofmeister und Ursprung 2008; Fabel et al. 2008), wird attestiert, dass

“[...] the Handelsblatt economics ranking has become the most visible research ranking in Germany, Austria and Switzerland [...]” (Krapf 2011, S. 6)

Das HB-Ökonomenranking wird seit 2006 jedes Jahr in Zusammenarbeit mit der Konjunkturforschungsstelle Zürich (KOF) auf Basis einer Datenbank erstellt, die vom Thurgau Institut Konstanz verwaltet wird. Das Thurgau Institut wiederum wurde vom Verein für Socialpolitik (VfS), der führenden Interessensvertretung deutschsprachiger ÖkonomInnen, bzw. einem vom VfS-Vorstand eingesetzten Committee for Research Monitoring 2004 mit dem Ziel eingesetzt, “[...] to comment on research rankings, which may have a damaging effect on the economics profession.” (Schneider und Ursprung 2008, S. 532)

Die Methodik des HB-Ökonomenrankings wurde über die letzten Jahre in Absprache mit führenden ExpertInnen für Rankings im deutschsprachigen Raum schrittweise erweitert. So umfasst das Ranking von 2011 des HB mehr als 1.250 Fachzeitschriften, um möglichst zu gewährleisten, dass – wie es auch Schneider und Ursprung (2008) fordern – nicht nur ökonomische Journale, sondern auch Journale, die von ÖkonomInnen gelesen werden, in die Berechnung des Rankings mit einbezogen werden. In den Vorjahren war die Auswahl hingegen auf 220 renommierte Journale beschränkt, wodurch der zunehmenden Breite ökonomischer Forschung nicht mehr Rechnung getragen werden konnte.

Grundsätzlich orientiert sich das Ranking an der Studie von Combes und Linemer (2003), die als zentrale Studie für die gesamte Forschungsevaluationsforschung im Bereich der Ökonomik gilt, bzw. an einer Neuüberarbeitung der Studie

durch die genannten Autoren im Auftrag des HB (Combes und Linnemer 2010). Diese Überarbeitung wurde vor allem dadurch nötig, weil in den letzten Jahren viele neue ökonomische Journale gegründet wurden. So hat sich die Anzahl der in der ECONLIT-Datenbank der American Economic Association erfassten Zeitschriften von 2000 bis 2010 um mehr als 50% erhöht (Combes und Linnemer 2010).

Es ist dabei durchaus als spezifisches Charakteristikum der Ökonomik zu sehen, dass sich die Forschungsevaluationsforschung lediglich auf Publikationen in Journalen konzentriert und Buchbeiträge oder Monographien aus dieser Analyse ausgeklammert bleiben. Auch das HB-ÖkonomenRanking zieht nur Publikationen in Journalen für seine Rankinglisten heran. Neben der besseren Verfügbarkeit von Zeitschriftenartikel gerade auch in elektronischer Form, die die Erstellung von Rankings vereinfacht, herrscht innerhalb der Ökonomik ein breiter Konsens, dass

“the main research output takes the form of an article in a refereed journal.” (Combes und Linnemer 2010)

ECONLIT hingegen listet auch Monographien, Herausgeberschaften und Buchbeiträge auf, was vor allem für eine historische Gewichtung von Forschungsleistungen von Bedeutung ist. Allerdings geht die Erfassung im ECONLIT-Verzeichnis nur bis zum Jahr 1969 zurück, weshalb für die Jahre davor noch ein alternatives Messungsverfahren entwickelt werden muss.

Vergleicht man die verschiedenen Rankinglisten von Combes und Linnemer (2003, 2010) untereinander sowie mit anderen Rankinglisten, wie etwa der von Schneider und Ursprung (2008) vorgeschlagenen Liste für die Kategorisierung des VfS, ergibt sich größtenteils ein sehr einheitliches Bild, vor allem an der Spitze der ökonomischen Top-Journale. Die „Top Five“ (Card und DellaVigna 2013), bestehend aus den Journalen *Econometrica*, *Quarterly Journal of Economics*, *Journal of Political Economy*, *American Economic Review* und *Review of Economic Studies*, finden sich, wenn auch teilweise in unterschiedlicher Reihenfolge, immer in der Kategorie der höchstgerankten Zeitschriften.

Die Bedeutung dieser Journale wie auch die starke Orientierung an den Rankinglisten der Journale zeigt sich auch darin, dass die Ablehnungsraten dieser Top-Journale über die letzten Jahre hindurch deutlich angestiegen sind (Card und DellaVigna 2013). Wird die enge Begrenzung auf ökonomische Journale aufgegeben und auch Zeitschriften aus benachbarten Disziplinen, wie Statistik und Finance, inkludiert, die für ÖkonomInnen wichtig sind²⁵, wird dazu auch noch das Journal

25 Diese Inklusion ist für Combes und Linnemer (2010) wie auch für Schneider und Ursprung (2008) oder Bräuninger et al. (2011) wichtig. Schneider und Ursprung (2008,

of Finance unter den absoluten Top-Journalen gelistet. Für die Abgrenzung der ökonomischen Relevanz bzw. des genuin ökonomischen Inhalts einzelner Journale entwickeln Combes und Linnemer (2010) einen als econ titulierten und zwischen 1 und 0 variierenden Indikator, der wiedergibt, wie häufig AutorInnen des Journals ÖkonomInnen sind, was wiederum an ihren anderen Beiträgen in ECONLIT bemessen wird. Ausschlaggebend dafür ist jeweils die Zuordnung zur Kategorie Economics in ECONLIT.

Die Rankingmethode des HB baut wie schon angesprochen unmittelbar auf das von Combes und Linnemer 2001, 2003, 2010) entwickelte Schema der Messung von Forschungoutput auf. Ab dem HB-Ökonomenranking 2011 wird nun, den Empfehlungen in Combes und Linnemer 2010 folgend, die Gewichtung von einzelnen Journalen auch über Zitationshäufigkeiten vorgenommen.²⁶

Da ECONLIT keine Zitationsgewichtung vornimmt, wurde in Combes und Linnemer 2010 die Datenbasis für die Evaluation um die „Web of Knowledge-Datenbank“ von Thomson Reuters sowie die beiden Online-Zitationsmessungsprojekte Red Jasper und EigenfactorTM erweitert. Im Journal Citation Report der Datenbank von Thomson Reuters der gebräuchlichen Impact-Faktor einer Zeitschrift als Zitationen von Artikeln der Zeitschrift dividiert durch die Summe der Artikel in den letzten beiden Jahren wiedergegeben. Eigenfactor unterscheidet zwischen einem Eigenfactor (EF) Score, der die Bedeutung eines Journals für die Scientific Community darstellt, und einem Article Influence (AI) Score, der die mittlere Bedeutung eines Artikels einer Zeitschrift in den nächsten fünf Jahren nach Publikation anzeigt.

Der Eigenfactor Score hat im Gegensatz zum Article Influence Score dabei keinen quantitativen Bias; die totale Anzahl an publizierten Artikeln in einem Journal ändert also nichts an seinem AI Score. Die Debatte, ob eine Orientierung an Zitaten pro Artikel oder Zitaten pro Ausgabe den Einfluss einer Zeitschrift besser wiedergibt, wird von Combes und Linnemer damit umgangen, dass ein Durchschnittsgewicht aus beiden Methoden gewählt wird.

S. 532) stellen fest: “our journal list is no a classification of economic journals, but rather a classification of journals commonly used by economists.”

- 26 Rauber und Ursprung (2008b) lehnen eine Einbeziehung von Zitationen hingegen aus drei Gründen ab. Erstens seien Zitationsranking immer der Manipulation in Form von Zitationszirkeln ausgesetzt. Zweitens seien die Zitationen bei den meisten Artikel zu gering, um statistische Aussagen machen zu können und drittens umfassten (im Jahr 2006) die Datenbanken zu wenige Journale, um die ökonomische Forschung einerseits zu repräsentieren und andererseits sichergehen zu können, dass keine historischen Zufälle für Bewertungen ausschlaggebend wären.

Allerdings sind nur 217 Journale in EigenfactorTM erfasst. Red Jasper wiederum unterscheidet fünf Bewertungskategorien. Einerseits wird der ISI Impact-Factor auf einen Analysezeitraum von vier, respektive sechs Jahren erweitert. Andererseits wird mit dem Journal Influence Index (JII) und dem Paper Influence Index (PII) analog zum EF und AI des EigenfactorTM, aber mit einer anderen Methodik²⁷, die Bedeutung eines Journals bzw. die mittlere Bedeutung eines Artikels in dem jeweiligen Journal gemessen.

Für die Berechnung von individuellen Reputationsrankinglisten stellt die Behandlung von KoautorInnenschaften eine weitere Herausforderung dar, die ebenfalls einem historischen Trend zu unterliegen scheinen und innerhalb der Ökonomik immer häufiger anzufinden sind. Waren Einzelautorenschaften in den 1970er Jahren (in den Top-Five-Journalen) noch sehr häufig (drei Viertel, die durchschnittliche Autorenanzahl lag bei 1,3), so sind im Jahr 2011 bis 2012 Koautorenschaften klar in der Überzahl (über drei Viertel Koautorenschaften und eine durchschnittliche Autorenanzahl von 2,2) (Card und DellaVigna 2013).

Es stellt sich daher die Frage, wie der Anteil einzelner AutorInnen an einem Artikel gemessen werden kann. Das HB-Ranking verwendete bis zum 2008-Ranking die Formel $2/(n+1)$, um dem zusätzlichen Aufwand der gemeinsamen Arbeit und Koordinierung des Artikels gerecht zu werden. Diese Formel wurde von Hofmeister und Ursprung (2008) kritisiert, da sie zu dysfunktionalen Anreizen für AutorInnen führen würde, weshalb von ihnen auch eine $1/n$ -Gewichtung vorgeschlagen wurde.²⁸ Die höhere Qualität, die durch Kooperationen erreicht werden sollte, würde hingegen ohnehin schon im höher bewerteten Output – also dem höheren Ranking der jeweiligen Zeitschrift berücksichtigt. Die Behandlung von Koautorenschaften wurde im Lichte dieser Kritik im HB-Ranking ab 2009 auch umgestellt.²⁹

27 Die Methodik unterscheidet sich im Analysezeitraum hinsichtlich der Anzahl der einbezogenen Journals und der Behandlung von Eigenziten. Letztere werden bei Red Jasper mit einbezogen, bei EigenfactorTM hingegen nicht (Combes und Linnemer 2010).

28 Diese Einschätzung ist allerdings nicht unumstritten. So wird in einigen Habilitationsordnungen im Bereich der Volkswirtschaftslehre ein Schlüssel angewandt, der Koautorenschaften noch höher als im 2007-Ranking des HB mit der Formel $3/(n+2)$ beurteilt; siehe z. B. die Habilitationsrichtlinien der Universität Wien (Universität Wien 2013, S. 5).

29 Ein weiterer Kritikpunkt von Hofmeister und Ursprung (2008) bezog sich auf die Behandlung von Längen von Artikeln; diese Kritik wurde sowohl im HB-Ranking als auch von Combes und Linnemer (2010) nicht berücksichtigt.

Ebenfalls auf die individuelle Bewertung von Forschungsleistungen konzentrieren sich Rauber und Ursprung (2008b) in ihrem Artikel „Evaluation of researchers: A life cycle analysis of German academic economists“. Zentraler Ansatzpunkt und zugleich Kritik am Lebenswerk-Ranking des HB ist dabei, dass für den akademischen Forschungsoutput sowohl das Alter (im Sinne einer Kohortenzugehörigkeit) als auch das akademische Alter (also das momentane Lebensalter minus das Alter bei Abschluss der Promotion) eine zentrale Rolle spielt. Zielsetzung dabei ist es, den Forschungsoutput immer im Vergleich zur jeweiligen Peer Group des Forschungsbereichs zu betrachten und damit ein besseres Bild von der tatsächlichen individuellen akademischen Produktivität zu bekommen. Die dazu entwickelte Formel sollte dann auch dazu verwendet werden, den Forschungsoutput einzelner Forschungseinrichtungen objektiver darstellen zu können (Rauber und Ursprung 2008a).

2.2.1.2 Der Hirsch-Index als Verbindung von quantitativen und qualitativen Kriterien

Ein weiterer Ansatz, der speziell auf die Messung des individuellen wissenschaftlichen Outputs fokussiert und dabei eine Kombination aus wissenschaftlicher Qualität und Quantität herstellt, ist der von Hirsch (2005, 2007) entwickelte H-Index. In seiner einfachsten Form ist der H-Index folgendermaßen definiert:

“A scientist has index h if h of his/her N_p papers have at least h citations each, and the other $(N_p - h)$ papers have no more than h citations each.” (Hirsch 2005)

Der H-Index hat sich seit seiner erstmaligen Publikation als sehr einflussreiches Maß für die Messung wissenschaftlichen Outputs herausgestellt (Bornmann et al. 2011, Harzing 2010, Combes und Linnemer 2010). Auch wenn es eine Reihe von Kritiken an der konkreten Ausgestaltung des H-Index gibt, die auch zu weiteren Modifikationen geführt haben (Egghe 2006; Glänzel 2006; Waltman und van Eck 2012; Schreiber 2008, 2015), zeichnet sich der H-Index wohl gerade durch sein sehr einfaches Grundprinzip aus. Über die letzten Jahre lässt sich daher auch ein Trend feststellen, dass der H-Index in vielen Kontexten den ehemals dominanten Journal Impact Factor ersetzt, da er tatsächliche und nicht durchschnittliche Zitationen heranzieht (Bornmann und Marx 2011; Harzing et al. 2014).

Ein Problem, welches es gerade bei einer Betrachtung der Forschungsleistungen von ÖkonomInnen über einen historischen längeren Zeitraum zu beachten gilt, ist, dass auch die Reputationen von Zeitschriften in einem stetigen Wandel begriffen sind, die Rankinglisten aber immer nur einen Ist-Zustand darstellen. Dies ist einer-

seits als Folge der elektronischen Wende zu sehen, die erst überhaupt ermöglicht hat, auf so große Datenmengen, wie etwa die Datenbank von ECONLIT, zuzugreifen und diese systematisch (auch die Zitationshäufigkeit) zu analysieren (Palacios-Huerta und Volij 2004). Andererseits widerspiegelt sich darin aber auch der Trend innerhalb der Ökonomik, dass sich Forschungsbudget immer mehr ausschließlich auf Zeitschriften konzentriert. Die Autorenschaft von Monographien, Sammelbänden oder auch Lehrbüchern und dgl. wird in ECONLIT zwar noch weitestgehend erfasst. Die darauf basierenden Rankinglisten nehmen darauf aber keinerlei Bezug mehr. Die Verwendung von Google-Scholar als Datenbasis für Zitationsanalysen ist daher durch die in den letzten Jahren stetig steigende Datendichte (Harzing 2010) eine Möglichkeit einer zeitlich ausgedehnten Untersuchungsperspektive, die über die Grenzen von Journalpublikationen hinausgehen kann.

2.2.1.3 Google Scholar als Grundlage für Zitationsanalysen

Für eine wissenschaftliche Output-Analyse über einen längeren Zeitraum³⁰, wie sie in dem in diesem Buch als Wissenschaftlicher Produktionskoeffizient eines Performativen Fußabdrucks von ÖkonomInnen vorgestellt und umgesetzt wurde, bietet sich trotz der geringeren Rigorosität von Google-Scholar im Vergleich zu ECONLIT³¹ eine Zitationsanalyse auf Basis von Google-Scholar an, insbesondere, weil die Datendichte von Publikation in Google-Scholar im Feld der Ökonomik in den letzten Jahren stetig zugenommen hat (Harzing und van der Wal 2008; Harzing 2014a). Harzing (2010) streicht folgende Vorzüge von Google-Scholar heraus:

“Google Scholar’s advantages mainly lie in being a free, easy-to-use, quick and comprehensive source of citation analysis, with its disadvantages related to not being a structured bibliographic database [...] Using a comparison between the Google Scholar h-index and the ISI JIF for a sample of 838 journals in Economics

30 Da das Problem des Vergleichs von Einflusspotenzialen von ÖkonomInnen über Generationen hinweg in allen Koeffizienten des Performativen Fußabdrucks von ÖkonomInnen auftaucht, scheint ein generationsinterner Vergleich nach Kohorten meist aussagekräftiger zu sein. Dennoch werden in Folge auch Szenarien aufgezeigt, in denen die historische Entwicklung mit einem Zeittrend teilweise korrigiert werden kann, was dann auch generationsübergreifende Aussagen zu Entwicklung der Ökonomik generell ermöglicht.

31 Labbé (2010) und López-Cózar et al. (2012) zeigen auf, dass es durch das Online-Stellen von gefälschten Artikeln möglich ist, den Impact-Faktor von Journalen oder einzelnen AutorInnen zu manipulieren. Eine qualitative Kontrolle der von Google-Scholar für die Berechnung von Reputationsindizes verwendeten Artikel könnte diese Manipulationen allerdings verhindern.

& Business, I argue that the former provides a more accurate and comprehensive measure of journal impact.” (Harzing 2010)

Mit der Entwicklung von „Publish or Perish“ durch Harzing (2010, 2011, 2014b) steht zudem eine Software zur Durchführung von Zitationsanalysen zur Verfügung, die über eine Reihe von adaptierten Kennziffern des H-Index individuelle Zitationsmessungen ermöglicht. Insbesondere wird der von Egghe (2006) entwickelte g-index, der besonders häufig zitierte Artikel stärker gewichtet, und der H.norm-Index (Schreiber 2008), der Ko-Autorenschaften korrigiert, in die Analyse miteinbezogen.³² Letztere beide werden auch für die Berechnung des wissenschaftlichen Koeffizienten des performativen Fußabdrucks herangezogen.

Auch die von Combes und Linnemer (2010) vorgeschlagene Evaluationsmethode verwendet Zitationen in Google Scholar bzw. dem Hirsch-Index (Hirsch 2005) über fünf Jahre, um den Impact all jener Journale bzw. Artikel zu schätzen, die nicht im JCR Ranking aufgelistet sind. Durch dieses Schätzverfahren ist es Combes und Linnemer möglich, ein kardinales Ranking von in Summe 1202 Journalen aufzustellen, das dann auch als Basis für das HB-Ökonomenranking verwendet wird. Der kardinale Gewichtungsfaktor geht dabei über die Einteilung in sechs Güteklassen (AAA, AA, A, B, C, D) hinaus und wird in der Form CL^m und CL^h angegeben, wobei der letztere Index im Vergleich zum ersteren die Funktion $1/(x+20)^3$ verwendet und die Bewertungskurve für Journale konkaver ist; die besten Journale werden also relativ zu schlechteren höher bewertet.

Bei allen Korrekturen und Modifikationen von ökonomischen Ranking-Indizes – wie oben dargestellt – bestehen noch eine Reihe von Kritikpunkte, die sich vor allem auf die primäre Datenbasis der Rankings beziehen. Generell besteht wissenschaftliche Literatur neben wissenschaftlichen Zeitschriften auch innerhalb der Ökonomik aus Büchern, Forschungsberichten, Sammelbandbeiträgen sowie Working Papers. Eine Reduktion auf wissenschaftliche Zeitschriftenartikel (Kappeller 2010a, S. 1380) entspricht einem „sample selection bias“, stellt also an sich schon eine starke Einschränkung dar, da Bücher noch immer auch wissenschaftliche Diskurse im besonderen Maße prägen.³³

32 Harzing et al. (2014) schlagen mit dem hIa-Index eine weitere auf dem H-index basierenden Maßzahl für akademischen Output vor, die es ermöglichen soll, Vergleiche zwischen AutorInnen auch über verschiedene Karrierelängen und Disziplinen hinweg vornehmen zu können.

33 Aktuell ist hier etwa die breite Rezeption von Thomas Pikettys „Capital in the 21st Century“ anzuführen.

Dazu kommt, dass in der Thomson Scientific (TS) Datenbank nur in etwa 11.700 von geschätzten 50.000- 500.000 wissenschaftlichen Journalen aufgelistet sind (Fröhlich 2008).³⁴ Eine weitere Problemquelle für die Aussagekraft ökonomischer Ranking, die auf der TS Datenbank basieren, stellt der Fokus auf englischsprachige Zeitschriften und die damit verbundene Diskriminierung nicht-englischer Artikel dar (Adler et al. 2008). Schließlich kommt noch dazu, dass durch die hohe Bedeutung von Zitationsanalysen für wissenschaftliche Karriereverläufe Anreize für strategisches Verhalten gesetzt werden. Kapeller stellte dazu fest:

“When discussing citation metrics it has to be kept in mind that [...] in many cases they are not reliable, since they promote strategic actions among their evaluation-items – the individual researchers.” (Kapeller 2010b, S. 330)

Zuletzt wird in den Rankings, die auf Journal Impact Faktoren beruhen, der meist sehr ungleichen Verteilung von Zitationen für einzelne Artikel innerhalb einer wissenschaftlichen Zeitschrift nicht Rechnung getragen.

2.2.2 Wissenschaftliche Reputation

Neben wissenschaftlicher Produktion in Form von wissenschaftlichen Publikationen gibt es auch noch eine Reihe anderer Möglichkeiten, wissenschaftlichen Einfluss zu entwickeln und damit weitere Faktoren, die auf ein wissenschaftliches Einflusspotenzial schließen lassen. Zu letzterem zählen etwa Preise oder akademische Position wie Herausgeberschaften bei Zeitschriften oder Funktionen in wissenschaftlichen Vereinigungen. Torrisi (2014) z. B. verfolgte in einer breiten Feldstudie über WissenschaftlerInnen in Italien ebenfalls einen multidimensionalen Ansatz der Messung deren akademischer Produktivität und traf dabei wie auch hier vorgenommen eine ähnliche Unterscheidung zwischen zwei Typen von wissenschaftlicher Produktivität („scientific publications“ und „awards and academic positions“), die beide auch stark mit der berechneten „academic productivity“ korrelieren (Torrisi 2014, S. 777ff.).

Im Unterschied zur Analyse von Zitationen und wissenschaftlichem Output in Form von Publikationen generell, bei der bei aller beschriebenen Problematik der Datengrundlage bzw. Unterschieden in der Berechnungsmethodik ein standardisierter Datenzugang erreicht werden kann, ist dies im Fall von wissenschaftlichen

34 Durch den – nur teilweise korrigierten – Fokus auf als „ökonomisch“ klassifizierte Journals wird diese Verengung noch weiter verstärkt.

Preisen, Positionen und Funktionen zwar umfassend und über einen längeren Zeitraum hinweg nicht möglich. Dennoch bieten sich einige Möglichkeiten der Operationalisierung dieses Typus wissenschaftlicher Produktivität an. So besteht etwa der Verein für Socialpolitik als größte Vereinigung deutschsprachiger ÖkonomInnen seit 1873 (mit der Unterbrechung 1935 bis 1948 – Boese 1939, S. 284) und vergibt auch regelmäßig wissenschaftliche Preise.³⁵ Vor allem leitende Positionen im VfS sind dabei als Zeichen wissenschaftlicher Reputation zu sehen, vor allem, weil diese Positionen direkt aus der scientific community heraus vergeben werden.³⁶

2.2.3 Akademische Reproduktion

2.2.3.1 Lehrbücher

Die Bedeutung von Lehrbuchpublikationen für die Entwicklung eines wissenschaftlichen Fachs und damit auch die Bedeutung einzelner erfolgreicher LehrbuchautorInnen wird in der klassischen Rankingsliteratur und Bibliometrie oftmals unterschätzt. Gerade am Beispiel der modernen Volkswirtschaftslehre zeigt sich allerdings, dass heute weltweit einige wenige, standardisierte Lehrbücher großen Einfluss auf die Dominanz des ökonomischen Mainstreams haben. Am Beispiel von Mankiws „Principles of Microeconomics“, Varians „Microeconomic Analysis“ oder Samuelsons schon 1948 in seiner ersten Auflage erschienen und noch immer sehr einflussreichen „Economics“ zeigt sich, dass oftmals nur wenige bzw. gar nur ein zentrales Lehrbuch die akademische, ökonomische Ausbildung prägt; bzw. es erscheinen neuere Bücher wie die wenig adaptierten Versionen älterer Lehrbücher (Hill und Myatt 2007). Auf jeden Fall sind die Inhalte in der großen Mehrzahl der Standardlehrbücher sehr ähnlich und weltweit standardisiert (Ötsch und Kapeller 2010; Stiglitz 1988; Pahl 2011; Lee und Keen 2004), was die

35 Der sogenannte Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften als höchste Form der wissenschaftlichen Reputation unter ÖkonomInnen wurde unter den etwa 800 untersuchten, in Deutschland tätigen VolkswirtInnen nur an Friedrich A. von Hayek und Reinhard Selten vergeben. Diese beiden sind auch am obersten Ende des wissenschaftlichen Produktionskoeffizienten des Performativen Fußabdrucks von ÖkonomInnen zu finden. Es besteht also hier ein starker Zusammenhang zwischen diesem Preis und dem Wissenschaftlichen Einflusspotenzial über den Wissenschaftlichen Produktionskoeffizienten.

36 Eine weitere Möglichkeit, wissenschaftliche Reputation über Auszeichnungen zu operationalisieren, stellt die Vergabe von Ehrendoktoraten dar, wobei diese hier nicht realisiert wurde, da ein einheitlicher Datenzugang nicht gesichert war.

Dominanz des neoklassischen Angebots/Nachfrage-Paradigmas für Generationen von Studierenden gesichert hat.

Im deutschsprachigen Raum nahm die vierbändige „Einführung in die Wirtschaftstheorie“ von Erich Schneider für lange Zeit eine solch zentrale Rolle ein. Die große Bedeutung, die dieses Lehrbuch hatte, ist nicht nur an der Auflagenzahl erkenntlich, sondern auch an entsprechenden Einschätzungen. Z. B. wird es in einem Portrait von Wolf Schäfer (2004) als Schneiders „Lebenswerk“ charakterisiert und in einer Rezension in der Schweizerischen Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik wird der Teil II von Schneiders Lehrbuch als Buch bezeichnet,

„bei dessen Würdigung die Superlative voll und ganz gerechtfertigt sind. Es steht fest, dass sich das Werk von Schneider mit den besten fremdsprachigen Lehrbüchern qualitativ messen kann und sie sogar in vielem übertrifft.“ (Schneider 1964, Rückseite)

Und Oskar Morgenstern formulierte, dass

„ein Student, der dieses Werk wirklich durcharbeitet und beherrscht, imstande (ist), an die meisten Probleme heranzutreten, soweit sie von der orthodoxen Theorie behandelt werden oder zumindest formuliert worden sind.“ (Schneider 1964, S. Rückseite)

Zudem entfalten Standardlehrbücher der Volkswirtschaftslehre ihre Wirkung nicht nur auf ÖkonomInnen, sondern auch auf die (viel größere) Gruppe von Studierenden benachbarter Disziplinen wie BetriebswirtInnen, JuristInnen, WirtschaftsinformatikerInnen, JournalistInnen, PolitologInnen, etc. bzw. auch PraktikerInnen, da das Studium ökonomischer Grundlagen zu deren Curricula dazugehört. Gerade in den USA ist damit auch ein enormer Markt für wirtschaftswissenschaftliche Grundlagenliteratur entstanden und insbesondere für Studierende aus benachbarten Disziplinen reduziert sich der Zugriff auf Literatur im Studium meist auf ein zentrales Lehrbuch (Green 2012). Somit wird über die in Lehrbüchern vermittelte Ökonomik großer Einfluss auf das ökonomische Denken der studierten Elite genommen, die in Folge potentiell wichtige Positionen in der Gesellschaft einnehmen kann (Sleeper 2007; Hirte und Ötsch 2011).

Aber auch in den engeren Grenzen ökonomischer Wissenschaft bilden meist nur einige zentrale Lehrbücher das Grundgerüst für die wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung und haben damit prägenden Einfluss auf das Denken folgender Generationen von ÖkonomInnen. Auch wenn das in Lehrbüchern vermittelte Wissen meist nicht dem neuesten Stand der Forschung entspricht (bzw. entsprechen kann)

(Skousen 1997; Sleeper 2007), kann „ihr mit Blick auf ihre Deutungsmächtigkeit ein zentraler Platz zugesprochen werden“ (Pahl 2011, S. 369). Der Wirkmächtigkeit ökonomischer Grundlagenliteratur für die Entwicklung der ökonomischen Disziplin, aber auch derer Auswirkungen auf wirtschaftspolitische bzw. auch gesellschaftliche Prozesse, sind sich dabei ÖkonomInnen selbst durchaus bewusst.³⁷ So stammt von Paul Samuelson, einem der nicht nur durch sein Lehrbuch „economics“ einflussreichsten Ökonomen des 20. Jahrhunderts, die Aussage:

“I don’t care who writes a nation’s laws — or crafts its advanced treatises — if I can write its economics textbooks.” (Samuelson, zit. in: Nasar 1995)

Samuelsons „economics“ markiert einen Meilenstein in der Entwicklung ökonomischer Lehrbücher. So stellte z. B. Graupe (2013) fest, dass sich über Jahrzehnte neue wirtschaftswissenschaftliche Lehrbücher sowohl inhaltlich als auch methodisch und didaktisch an Samuelsons Standardwerk angelehnt hätten. Lehrbücher sind also für eine Untersuchung der Wirkungs- und Einflusspotenzial von ÖkonomInnen ein nicht zu unterschätzender Bestandteil.

Zudem sind Lehrbücher auch für die Abgrenzung theoretischer Schulen von großer Bedeutung, da nur durch eine gewisse Anzahl an Grundlagenwerken eine ausreichende Ausbildung und damit akademische Reproduktion einzelner ökonomietheoretischer Denkrichtungen sichergestellt werden kann (Schumpeter 2009). Auf die Situation in Deutschland der Nachkriegsjahre bezogen nimmt daher Erich Schneiders „Einführung in die Wirtschaftstheorie“ eine wichtige Pionierrolle in der Übertragung keynesianisch wie auch mathematisch orientierter Wirtschaftstheorie auf das primär von ordoliberalen Ansätzen wie den Ausläufern der deutschen Historischen Schule dominierte Deutschland ein (Allen 1989, Janssen 2000, Borchardt 1960).³⁸

Was die Operationalisierung der Kategorie Lehrbuchpublikationen als Wissenschaftlicher Reproduktionskoeffizient im Performativen Fußabdruck von Öko-

37 Dazu kommt auch ein nicht zu unterschätzender ökonomischer Anreiz, da das Verfassen eines ökonomischen Grundlagenwerkes bei der großen Nachfrage durch Studierende vieler Disziplinen auch zu hohen Renditen führen kann (Green 2012).

38 Diese These der Rückständigkeit der deutschen Wirtschaftswissenschaften gegenüber dem Ausland und insbesondere den USA wird von Hesse (2010, 2012) kritisiert, da es auch schon vor dem 2. Weltkrieg eine Keynes-Rezeption in Deutschland gab bzw. eine Reihe von Prä-Keynesianischen Ansätzen schon im Deutschland der 1920er und 1930er auszumachen sind. Nützenadel (2005, S. 53) fasst diese Ansätze unter der Bezeichnung eines „Keynesianismus ohne Keynes“ in Deutschland; vgl. dazu auch Kapitel 5.

nomInnen betrifft, stellt sich zunächst die Herausforderung, festzulegen, was als Lehrbuch gilt und welche Abgrenzungen dabei vorgenommen werden. Wie in Bezug auf die Publikationsformen schon beschrieben, sind auch bei einer historischen Betrachtung von Lehrbuchpublikationen gerade gegenüber frühen Lehrbüchern der 1930er und 1940er Jahre massive Veränderungen zu konstatieren. Samuelsons „Economics“ hat hingegen in vielen Bereichen zu einer Standardisierung von Lehrbüchern ab den 1950er Jahren geführt (Graupe 2013). Daneben kam es im Laufe der Jahrzehnte zu einer stärkeren inhaltlichen Ausdifferenzierung und Spezialisierung auf Teilbereiche der Ökonomik, die sich auch in spezifischen Lehrbüchern für Teildisziplinen niederschlägt.

Bei aller Schwierigkeit der Operationalisierung des Lehrbuchkoeffizienten stellt sich auf empirischer Ebene dennoch heraus, dass letztlich einige wenige Lehrbücher aufgrund ihrer Auflagenzahl und ihres Wirkungszeitraumes (gemessen als Differenz der Erst- und (vorläufigen) Letztpublikation) hohes Einflusspotenzial auf die ökonomische Ausbildung und damit auch die Entwicklung der deutschen Ökonomik genommen haben. Im Rückkehrschluss können damit auch einzelne ÖkonomInnen als AutorInnen bedeutender Lehrbücher identifiziert werden, deren ökonomisches Einflusspotenzial durch die breite Verwendung ökonomischer Grundlagenliteratur, aber auch deren politisches Einflusspotenzial, sich auf ihre Lehrbücher stützt.

2.2.3.2 Wissenschaftliche Reproduktion: SchülerInnen

Eine Kategorie, die bei Einflussrankings von WissenschaftlerInnen fehlt, aber für die Analyse der Entwicklung der Volkswirtschaftslehre im deutschsprachigen Raum der letzten Jahrzehnte von zentraler Bedeutung ist, ist ihre wissenschaftliche Reproduktion durch die erfolgreiche „Produktion“ von „SchülerInnen“. Gemeinsam mit der Etablierung von bedeutenden Standardlehrbüchern und akademischer Produktion im engeren Sinn in Form von wissenschaftlichen Publikationen stellt diese wissenschaftliche Reproduktion eine Möglichkeit dar, den Verlauf der eigenen wissenschaftlichen Disziplin zu prägen, bzw. die Formation einer „Schule“, also einer spezifischen Denkrichtung innerhalb der Disziplin, voranzutreiben. „LehrerInnen“ nehmen dabei längerfristig über „ihre“ SchülerInnen oder durch die Formation eines Schulenzentrums bzw. auch dadurch geschaffenen Institutionen Einfluss auf die Entwicklung der Disziplin. So hieß es von einem der bedeutendsten akademischen Lehrer in der deutschsprachigen Nachkriegsgeschichte, Herbert Giersch, rückblickend, er habe in seinem Leben wenig patentierbares Wissen geschaffen, aber er habe zugleich auch erlebt,

„[...] dass es sich auszahlt, Wissen weiterzugeben.“ (Pieper 2006, S. 25)

Besonders prägende Beispiele für Schulen-Bildungen aus der Geschichte der deutschsprachigen Ökonomik sind etwa die deutsche „Historische Schule“ rund um Gustav von Schmoller, Werner Sombart oder Wilhelm Roscher, die „Freiburger Schule“ der Ordnungsökonomie rund um Walter Eucken, Leonhard Miksch, Alexander Rüstow, Wilhelm Röpke, die „Österreichische Schule“ in mehreren Generationen um Carl Menger, Eugen von Böhm-Bawerk, Ludwig von Mises und Friedrich August von Hayek oder die „Kieler Freihandelsschule“ seit der Machtübernahme am Institut für Weltwirtschaft Kiel durch Herbert Giersch 1969 rund um Giersch, Horst Siebert, Gerhard Fels, Olaf Sievert oder Juergen Donges.³⁹

Eine Sonderstellung – weil eher Pionier statt Schulenpräger – nimmt hier wiederum Reinhard Selten ein, der einzige deutsche Wirtschaftsnobelpreisträger. Selten baute nach seinem Ruf nach Bonn ab 1984 durch das Laboratorium für experimentelle Wirtschaftsforschung ein deutsches Zentrum für Spieltheorie auf und gilt als einer der Begründer der experimentellen Ökonomik. Durch sein hohes wissenschaftliches Renommee war es ihm möglich, Gelder für sein Laboratorium zu lukrieren, was sich wiederum auch in der Produktion von SchülerInnen niederschlug, wobei das Renommee von Selten dabei für die Selbstzuordnung von SchülerInnen auch eine bedeutende Rolle spielte.

Letzteres Stichwort – die Selbstzuordnung – verweist zudem darauf, dass die Abgrenzung, mit der Personen als SchülerInnen bezeichnet werden können, nicht leicht vorzunehmen ist. Denn einerseits können institutionell als SchülerInnen jene Personen bezeichnet werden, die bei betreffenden „LehrerInnen“ promoviert oder habilitiert haben. Andererseits können sich SchülerInnen aber auch durch Selbstdeklaration oder Affirmation einer Schule bzw. einem zentralen „Lehrer“ oder „Lehrerin“ zuordnen.

Auch wenn letztere Variante inhaltlich klarer zu begründen ist, weil es die Selbsteinschätzung der SchülerInnen wiedergibt, liegt solch ein Bekenntnis erstens nicht einheitlich vor und ist somit nicht einheitlich recherchierbar und kann sich zweitens im Lauf einer wissenschaftlichen Karriere zudem durchaus auch verändern. Die erstere Variante ermöglicht andererseits zwar nicht immer eine klare

39 Mit der Gründung des IfW Kiel durch Bernhard Harms 1914 prägte insb. ab 1926 die „Kieler Schule“ die makroökonomischen Konjunkturdebatte und vereinigte dabei auch entgegen der späteren klar marktliberalen Orientierung des IfW unter Giersch pluralistische Ansätze. Hagemann (1997a, S. 1) bezeichnet die Konjunkturabteilung der „Kieler Schule“ bis 1933 mit Wissenschaftlern wie Adolf Löwe, Gerhard Colm, Karl Schiller, Wassily Leontief und Hans Neisser daher auch als „Weltklasse für sieben Jahre“.

ökonomietheoretische Zuordnung, stellt aber einen standardisierten Zugang dar und reflektiert auch besser die tatsächliche, weil vollumfängliche Reproduktion der akademischen LehrerInnen.

Neben der Produktion von SchülerInnen stellt zudem auch die Etablierung von neuen Standorten oder Lehrstühlen oder die Lukrierung von bedeutenden Förderquellen (DFG-Mittel) sowie auch wichtige Positionen in der Scientific Community Möglichkeiten zur wissenschaftlichen Reproduktion dar (vgl. Torrisi 2014).

2.2.4 Präsenz im öffentlichen Diskurs

Die Messung der Präsenz einzelner ÖkonomInnen im öffentlichen Diskurs korrespondiert oftmals mit ihrem politischen und/oder wirtschaftlichen Einfluss. Als Folge der zunehmenden Bedeutung von Rankings in vielen gesellschaftlichen Bereichen und damit der quantitativen Messung wurden in den letzten Jahren etwa durch das TIME-Magazin („Liste der einflussreichsten Personen“), das „Ranking der Macht“ bzw. auch das Ranking der „wichtigsten Wirtschaftswissenschaftler“ der Wirtschaftswoche (Wirtschaftswoche 2011a bzw. 2011b) oder das Cicero-Ranking der wichtigsten Intellektuellen (Cicero Magazin 2013) bzw. auch mit dem FAZ-Ranking unter dem Titel „Auf diese Ökonomen hört dieses Land“ auf verschiedenen Methodiken basierend Versuche unternommen, WissenschaftlerInnen nach ihrem Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung hin zu bewerten.

Diesen Rankings ist gemein, dass ihre Methodik oder auch die Unklarheit ihrer zentralen Aussagen oder Bedeutungen der Listen angezweifelt wird (Rötzer 2012; Wernicke und Bultmann 2012). Die Messung von Einfluss, Wichtigkeit oder Bedeutsamkeit quer über wissenschaftliche Disziplinengrenzen hinweg ist ohnehin schwer vorzunehmen, aber auch eine Reihung von „Top-Ökonomen“ unterliegt methodischen Problemen. So wird im „Ranking der Macht“ der Wirtschaftswoche versucht, politische Entscheidungskraft zu messen. Deswegen wird die Liste von PolitikerInnen angeführt, allen voran Kanzlerin Merkel. Personen mit ökonomischer Ausbildung finden sich jeweils dann auch auf vorderen Positionen wieder, wenn sie wichtige Positionen in Politik und Wirtschaft bekleiden. So hatten Jens Weidmann als Bundesbankpräsident an vierter Stelle und der ehemalige Staatssekretär und EZB-Ratsmitglied Jörg Asmussen an siebter Stelle (Wirtschaftswoche 2011b) vor allem in Zeiten der Krise 2008ff. wichtige politische Ämter inne (Pühringer und Hirte 2014; Hirte 2013, S. 202ff.). Peter Löscher, Siemens-Vorstandsvorsitzender, an fünfter und der Betriebswirt Paul Achleitner, Aufsichtsratsvorsitzender der Deutschen Bank, an sechster Stelle, sind hingegen aufgrund ihrer wirtschaftlichen Positionen in der Liste weit vorne gereiht.

Unter den ÖkonomInnen, die in einer Liste der „wichtigsten Wirtschaftswissenschaftler“ geführt werden, steht Hans-Werner Sinn (62 auf der Gesamtliste) an erster Stelle, gefolgt von Paul Kirchhof, eigentlich Jurist, sowie Beatrice Weder di Mauro, Peter Bofinger und Wolfgang Franz (Wirtschaftswoche 2011a). Unter den ersten fünf sind damit drei damals aktuelle Mitglieder des Sachverständigenrates (SVR) zu finden. Bei allen Unterschieden in der Methodik stellt sich allerdings auch in den verschiedenen Personen-Rankings nach öffentlicher Präsenz ähnlich wie bei den Journal-Impact-Rankings heraus, dass die Ergebnisse oft sehr ähnlich sind. Hans-Werner Sinn führt z. B. ebenso das Cicero-Ranking der bedeutsamsten WirtschaftswissenschaftlerInnen an (Cicero Magazin 2013) und auch Wolfgang Franz, Beatrice Weder di Mauro und Peter Bofinger sind dort auf den ersten Positionen zu finden.

Die Messung medialer Präsenz von ÖkonomInnen im öffentlichen Diskurs ist ebenso aus mehreren Gründen schwierig zu operationalisieren. Mediale Aufmerksamkeit für einzelne ÖkonomInnen ist einerseits unter den ökonomischen Sub-Disziplinen nicht gleich verteilt. Wie sich auch in der Auswertung des Performativen Fußabdrucks von ÖkonomInnen zeigt, besteht eine hohe Korrelation von medialer Präsenz und Nähe zu Politik oder wirtschaftspolitischen Beratungs- und Entscheidungsgremien sowie Wirtschaftsforschungsinstituten. Publikationen von ÖkonomInnen mit einem wirtschaftspolitischen Forschungsschwerpunkt ziehen daher tendenziell eher öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Andererseits werden medial wie auch in der wirtschaftspolitischen Beratung präselektierte ÖkonomInnen aber gerade von ihren KollegInnen mit dem Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit konfrontiert. Der Ökonomie-Nobelpreisträger von 2013, Robert Shiller, stellte hierzu fest:

“The problem is that once we focus on economic policy, much that is not science comes into play. Politics becomes involved, and political posturing is amply rewarded by public attention. The Nobel Prize is designed to reward those who do not play tricks for attention, and who, in their sincere pursuit of the truth, might otherwise be slighted.” (Shiller 2013)⁴⁰

Somit kann das bewusste mediale Engagement von ÖkonomInnen gleichzeitig als Versuch verstanden werden, politisches Einflusspotenzial aufzubauen. Betrachtet

40 Indirekt bestätigt Bert Rürup (2009, S. 179f.) diese These, indem er als eines der Defizite der wirtschaftswissenschaftlichen Politikberatung in Deutschland den „Dünkel gerade einiger sehr kompetenter Wissenschaftler [nennt], die es als unfein empfinden, sich mit der Politik in den iterativen Prozess der pragmatischen Beratung einzulassen.“

man die Geschichte Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg, so lassen sich wichtige Beispiele dafür finden, wie ÖkonomInnen aktiv die Öffentlichkeit gesucht haben, um ihre wirtschaftspolitischen Ideen zu verbreiten (ab Kapitel 4). Daher stellt die mediale Rezeption einzelner ÖkonomInnen eine wichtige Rahmenbedingung für die Entwicklung der Ökonomik als wissenschaftlicher Disziplin und vor allem in ihrer gesellschaftlichen und politischen Wirkmächtigkeit dar.⁴¹

Zugleich reflektiert sich gerade in der Häufigkeit der Nennung spezifischer ÖkonomInnen eine – wenn auch oberflächliche – ökonomietheoretische oder politisch-ideologische Zuordnung zu deren Denkansatz wider. Aus den beschriebenen Gründen stellt der mediale Koeffizient des Performativen Fußabdrucks von ÖkonomInnen einen wichtigen Bestandteil für die Messung von Wirkmächtigkeit der Ökonomik auf Politik und Gesellschaft dar.

Der mediale Präsenzkoeffizient des Performativen Fußabdrucks von ÖkonomInnen zielt primär darauf ab, die öffentliche Wahrnehmung von ÖkonomInnen abzubilden. Die Operationalisierung der Kategorie der öffentlichen Präsenz wird dabei anhand der Häufigkeit von Nennungen der einzelnen Personen in einem Sample von wirtschaftspolitisch oder überhaupt gesellschaftlich bedeutsamen Medien vorgenommen.

Auch wenn mediale Präsenz zu einem gewissen Maß auch von persönlichen rhetorischen Fähigkeiten oder der Fähigkeit, sich pointiert und kontroversiell auszudrücken, abhängt, drückt die Rezeption von ÖkonomInnen in solchen Zeitungen die öffentliche Aufmerksamkeit, die ihnen zuteil wird, aus.⁴² Für die Analyse der „Präsenz im öffentlichen Diskurs“ wurden aufgrund der durchgängigen Zugänglichkeit des Archivs „Der Spiegel“ (Archiv ab 1947 verfügbar) und „Die Zeit“ (ab 1948 verfügbar) herangezogen. Die absolute Häufigkeit der Nennungen einer

41 Chan et al. (2013) wiederum gehen der Frage nach “Do the Best Scholars and Economists Attract the Highest Speaking Fees?” und kommen zu dem Schluss, dass “external prominence”, ein Faktor, der medialer Präsenz entspricht, stark mit Vortragshonoraren für ÖkonomInnen zusammenhängt. Stärkere mediale Präsenz wird demnach also auch monetär entlohnt, was freilich keine kausale Erklärung für das Streben nach medialer Aufmerksamkeit darstellt.

42 Da die mediale Aufmerksamkeit für eine Person sich sowohl im direkten medialen Auftreten, also etwa als InterviewpartnerIn oder auch als AutorIn, als auch in indirektem Auftreten, als Nennung durch AutorInnen des Mediums, äußert, kann auch die reine Nennung des Namens einer Person als „Präsenz im öffentlichen Diskurs“ dargestellt werden.

Person wurde dann ins Verhältnis gesetzt zur Größe der teils sehr heterogen aufgebauten Archive⁴³ und danach um potenzielle Wirkungszeiträume korrigiert.

2.2.5 Wirtschaftspolitische Beratungstätigkeit, politiknahe Institutionen und unmittelbares politisches Engagement

Eine zentrale Kategorie für die Bestimmung des hier vorgeschlagenen Performativen Fußabdrucks von ÖkonomInnen sind, wie schon im Einleitungskapitel ausgeführt, verschiedene Formen von Einflusspotenzialen auf (wirtschafts-)politische Prozesse. In Deutschland stellt zunächst die Berufung in den SVR, wie der mediale gebräuchliche Namen „Rat der fünf Weisen“ schon suggeriert, eine Auszeichnung dar, die mit medialer Aufmerksamkeit und wie die Geschichte des SVR zeigt, wechselndem politischen Einfluss (Schanetzky 2004; Arnold 2010; Hirte und Ötsch 2011; Giersch et al. 1994) verbunden ist.

Einerseits besteht zwar ein immanentes Spannungsverhältnis zwischen wissenschaftlicher Politikberatung und dem unmittelbaren politischen Entscheidungsprozess.⁴⁴ Andererseits boten und bieten traditionelle Beratergremien wie der SVR oder die wissenschaftlichen Beiräte des Bundesministeriums für Finanzen oder Wirtschaft über Jahrzehnte für die darin berufenen ÖkonomInnen die Möglichkeit, mittel- oder sogar unmittelbaren politischen Einfluss zu nehmen. Ähnlich wie beim SVR variiert auch die Bedeutung der Wissenschaftlichen Beiräte; vor allem in den ersten Jahren nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland spielten sie und damit deren Mitglieder eine wichtige Rolle (Hesse 2010, Nützel 2005).⁴⁵ Inwieweit tatsächlich wirtschaftspolitischer Einfluss über Wissen-

43 Die Größe variiert dabei, da in manchen Archiven die Zählung nach Einzelnennungen des gesuchten Wortes, bei anderen nach Artikeln, die das Wort beinhalten, vorgenommen wird. Die Bezugsgröße „Größe des Archivs“ wird daher über die Nennung der Wörter „Wirtschaft“ und „Politik“ hergestellt.

44 So hieß es z. B. von Richter (2013, S. 517): „Die nüchterne Problemanalyse der Ökonomen, die jene sich in einem langwierigen Sozialisierungsprozess erst mühsam selbst aneignen müssen, verträgt sich einfach nicht mit den Emotionen schürenden Ritualen, mit denen die Politik Mehrheiten für ihre Ziele mobilisiert. Die Kosten einer falschen Wirtschaftspolitik werden ja auch in der Regel erst mit großer zeitlicher Verzögerung erkennbar.“

45 Fritz Neumark beklagte allerdings 1953 in einem Brief an den Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats beim BMW, Erwin von Beckerath, den stärker werdenden Einfluss des Nicht-Beiratsmitglieds Wilhelm Röpke auf die wirtschaftspolitischen Entscheidungen Erhards und schlug daher auch die Auflösung des Beirats vor: „Diese Tatsache in Verbindung mit dem Umstand, dass neben Röpke auch Lutz immer stärker

schaftliche Beiräte ausgeübt werden kann, ist nur im Einzelfall und auch hier schwer beurteilbar, – auf jeden Fall ergeben sich aber Einflusspotenziale über die Mitgliedschaft in diesen Gremien. Generell ist die Selbsteinschätzung der ÖkonomInnen zu ihrem Einflusspotenzial über die (klassische) Politikberatung insbesondere ab ca. 1990 negativ. So hieß es vom wirtschaftspolitisch einflussreichen Ökonomen Bruno Frey:

„Die Volkswirtschaftslehre büßt ihre Bedeutung vor allem in den Medien, in der wirtschaftspolitischen Diskussion, aber auch im allgemeinen gesellschaftlichen Diskurs ein.“ (Frey 2000, S. 26)

Ähnlich beklagen auch Franz (2000) oder Kirchgässner (1999) den Niedergang der ehemaligen „Königin der Sozialwissenschaften“ (Samuelson 1969, S. 14). Rolf Schäfer hingegen mahnt in diesem Zusammenhang:

„In der scientific community der Ökonomen wird seit längerem der schwindende Einfluss der Volkswirtschaftslehre auf die praktische Wirtschaftspolitik beklagt [...]. Ohne wissenschaftliche Ökonomie verliert die praktische Wirtschaftspolitik die Orientierung hin zu langfristiger Effizienz“. (Schäfer 2004, S. 5)

Hier zeigt sich wiederum die Zuschreibung einer Orientierung an langfristigen, gesamtgesellschaftlichen und nicht Partikularinteressen bedienenden Effizienzüberlegungen, die „der Politik“ oftmals generell abgesprochen werden. Welfens und Jungmittag (2005, S. 339) machen dafür eine kategoriale Differenz zwischen Politik und (Wirtschafts-)Wissenschaft verantwortlich:

„Politiker haben kurzfristige Wiederwahlinteressen im Auge und die in der Politik notwendige Suche nach Mehrheiten für alternative Positionen, während Wissenschaftler in der Regel an langfristigen Wahrheiten bzw. funktionalen Zusammenhängen interessiert sind.“⁴⁶

als Experten von Herrn Minister herangezogen werden, veranlasst mich, Sie zu fragen, ob unter diesen Umständen unsere Tätigkeit als wirtschaftswissenschaftlicher Beirat noch irgend einen Sinn hat [...]. Wenn also der Leiter dieser Behörde der Ansicht ist, dass Nichtmitglieder (sic) des Beirats besser als Mitglieder desselben in der Lage sind, ihn gutachterlich zu beraten, dann sollte daraus die Konsequenz gezogen werden, die m. E. auf der Hand liegt.“ (Neumark, zit. nach Hesse 2010, S. 126)

- 46 Zugespitzt drücken Welfens und Jungmittag (2005, S. 339) dies in einer Unterscheidung von grundlegenden dualen Denkkategorien aus. Während WissenschaftlerInnen in den Kategorien „wahr“ und „falsch“ nach Prüfung konkurrierender Hypothesen

Gleichzeitig zeigt sich, wie auch im jüngsten Ökonomenstreit in Deutschland offenbar wird, dass das ökonomische Teilgebiet der Wirtschaftspolitik innerhalb der ökonomischen Scientific Community immer mehr unter Druck steht bzw. einige Autoren eine Tendenz zu einer stärker werdenden Trennung zwischen ökonomischer Spitzenforschung und ökonomischer Politikberatung konstatieren (Haucap und Mödl 2013, 2014).

Diese „Arbeitsteilung“ wird dabei teilweise als kontinentaleuropäisches oder deutsches Phänomen beschrieben (Fratzscher und Wagner 2013). Die in diesem Bereich sehr einflussreiche Analyse von Haucap und Mödl (2013) stellt die zentrale These auf, dass es bis auf wenige Ausnahmen kaum ÖkonomInnen gibt, die sowohl in ökonomischen Top-Journals publizieren als auch in der Wirtschaftsberatung tätig sind.⁴⁷

Schmidt et al. (2013) hingegen bestreiten diese Kernthese und meinen, dass ForscherInnen, die in der wissenschaftlichen Politikberatung tätig sind, durchaus zu Spitzenforschungen (A und AA nach den Tinbergen Kategorien) fähig sind, wobei sie unter Politikberatung Betreibende die Mitglieder des SVR, die aktiven Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats im BMWi und BMF und die Vorstände und Abteilungsleiter der sechs Wirtschaftsforschungsinstitute verstehen. Darüber hinaus betonen sie auch den auf individueller Ebene großen Nutzen für ÖkonomInnen in der Politikberatung:

„Offenbar genügt die mit der Politikberatung verbundene Reputation, um hoch qualifizierte Talente für diesen Bereich zu gewinnen und dort auch zu halten. Es scheint jedenfalls nicht so, dass ausschließlich die hochspezialisierte (Grundlagen-) Forschung als attraktiver Karriereweg wahrgenommen wird und das Engagement in der Politikberatung daher unter einer Negativ-Auslese leiden würde.“ (Schmidt et al. 2013, S. 515)

Neben der beratenden Tätigkeit in wissenschaftlichen Beiräten von Ministerien gab es über die deutsche Nachkriegsgeschichte hinweg immer wieder Beispiele von ÖkonomInnen, die als MinisterInnen, StaatssekretärInnen oder in anderen

denken, würden PolitikerInnen nur den Gegensatz zwischen erfolgreichen und weniger erfolgreichen bzw. unbequemen und bequemen Wahrheiten kennen.

47 Haucap und Mödl (2013) messen dabei ökonomische Reputation an der Position im Handelsblatt-Ranking, ökonomische Politikberatung über Publikationen im Wirtschaftsdienst, Gutachten für die wirtschaftsnahen Ministerien (Wirtschaft und Technologie, Finanzen und Arbeit und Soziales) sowie Stellungnahmen für die Fachausschüsse zu wirtschaftlichen Fragen im Bundestag, was z. B. von Richter (2013) kritisiert wird.

politischen Ämtern auch direkten Einfluss auf Wirtschaftspolitik nahmen bzw. nehmen. Beispiele hierfür sind Ludwig Erhard, Karl Schiller, Heinz Haller, Alfred Müller-Armack oder in neuerer Zeit Johann Eekhoff, Joachim Starbatty oder Bernd Lucke.⁴⁸

Dass diese unmittelbare Einflussnahme von ÖkonomInnen auf die Politik noch immer ein gewünschtes Ziel unter ÖkonomInnen ist, zeigte neben der Gründung der Partei „Alternative für Deutschland“ durch den Hamburger Ökonomen Bernd Lucke 2013 auch eine Umfrage der Financial Times Deutschland (FTD 2006) in Kooperation mit dem Verein für Socialpolitik 2006, bei der 40% der befragten deutschsprachigen ÖkonomInnen angaben, sie könnten sich vorstellen, Finanz- oder WirtschaftsministerIn zu werden.

Zwischen dem unmittelbaren politischen Engagement und der klassischen politischen Beratungstätigkeit gibt es noch eine Reihe von politiknahen Institutionen, die ebenfalls Möglichkeiten, politisches Einflusspotenzial aufzubauen, bieten. Hier sind vor allem die Bundesbank und ihre Länderbanken, Wirtschaftsforschungsinstitute sowie semistaatliche Institutionen wie die Monopolkommission zu nennen. Wie bei den anderen Koeffizienten des Performativen Fußabdrucks ist die Bedeutung der einzelnen Subkategorien und der darin befindlichen Faktoren Veränderungsprozessen unterworfen.⁴⁹ Dennoch scheinen die oben genannten Institutionen die am besten geeignetsten zu sein, um politisches Einflusspotenzial von ÖkonomInnen operationalisieren zu können.

2.3 Operationalisierung des Performativen Fußabdrucks von ÖkonomInnen

Nach der Formulierung und Beschreibung der Analysekategorien für den Performativen Fußabdruck von ÖkonomInnen ist in Folge anhand unterschiedlicher Operationalisierung-Szenarien ein Performativer Fußabdruck, im Detail dargestellt mit sechs Koeffizienten, möglich:

48 Vgl. dazu auch eine ausführliche Auflistung von ÖkonomInnen in politischen Ämtern in unterschiedlichen, insbesondere europäischen Ländern, in: Frey (2000).

49 Vor allem seit der Amtszeit von Gerhard Schröder ist ein Trend zu beobachten, klassische Formen der traditionellen Politikberatung durch Enquete-Kommissionen, spezifische Beraterstäbe zu einzelnen Fragestellungen, zusammenzustellen sowie teilweise externe Beratungsleistungen von Unternehmensberatungsagenturen zu ersetzen, was Ausgangspunkt für die erwähnten Klagen zum verschwindenden Einfluss wissenschaftlicher Politikberatung war.

- Wissenschaftlicher Produktionskoeffizient
- Wissenschaftlicher Reproduktionskoeffizient
- Medialer Präsenzkoeffizient
- Wirtschaftspolitischer Beratungskoeffizient
- Wirtschaftspolitischer Akteurskoeffizient
- Wissenschaftlicher Reputationskoeffizient

Diese Koeffizienten konnten nachstehend – mit Ausnahme des wissenschaftlichen Reputationskoeffizienten, da für dessen Erhalt keine gesicherten und relativ einheitlichen Daten erhältlich waren – auf das hier bearbeitete Sample angewendet werden. Dieses umfasst wie schon eingangs erwähnt 782 ProfessorInnen, welche in der Zeit von 1954 bis 1994 als VWL-ProfessorInnen an deutschen Universitäten erfasst waren.⁵⁰

Um mögliche Verzerrungen der Bewertungen zwischen den Kategorien zu verhindern, wie sie z. B. in der erstmals 2013 präsentierten Studie der FAZ (2013) deutlich ersichtlich waren⁵¹, werden die Koeffizienten jeweils einzeln analysiert und darüber hinaus Auswertungen teilweise separat auf das akademische Alter der untersuchten Personen bezogen. Aus den möglichen Feldern von Einflusspotenzialen von ÖkonomInnen können die Koeffizienten eines Performativen Fußabdrucks von ÖkonomInnen wie nachstehend thematisiert (Tab. 1) abgeleitet werden.

50 Erfasst in den entsprechenden Ausgaben des „Vademecum deutscher Lehr- und Forschungsstätten“ der Jahre 1954 bis 1994, d. h., ÖkonomInnen konnten also durchaus auch schon vor 1954 sowie auch noch nach 1994 eine Professur innehaben.

51 An diesen Rankings wurde auch Kritik geäußert. Als problematisch war etwa die ordinale Aggregation der drei Kategorien Politik, Medien und Forschung (mit doppelter Gewichtung) zu sehen, da die Dichteverteilung unter den drei Kategorien sehr unterschiedlich war (Wohlrabe 2014). Im neuen Ranking, das in ähnlicher Weise durch die Presse für Österreich und die Neue Zürcher Zeitung für die Schweiz durchgeführt wurde, wurden einige methodische Änderungen vorgenommen, die dann auch zu einer neuen Gesamtreihung führen. Letzteres wurde in der FAZ (vom 04.09.2014) allerdings bestritten: „Nicht wegen dieser Änderungen, sondern wegen Verschiebungen im Einfluss hat das Ranking für Deutschland übrigens einen neuen Sieger“ (Bernau 2014). Hans-Werner Sinn, der Sieger des Rankings 2014, wäre nach der Methodik von 2014 allerdings auch 2013 an erster (statt an fünfter) Stelle gereiht.

Tabelle 1 Kurzbeschreibung von sechs Koeffizienten eines Performativen Fußabdrucks von ÖkonomInnen. Quelle: Eigene Erhebungen.

1.	Wissenschaftlicher Produktionskoeffizient
Datenbasis	Akademische Publikationen, die im Google-Scholar gelistet sind.
Kurzbeschreibung und Operationalisierung	Zitationsanalysen mit der Software Publish or Perish (Harzing 2010), die auf dem H-Index, dem g-Index und dem HInorm-Index basieren; Darstellung als Durchschnitt aus 6 Szenarien.
2.	Wissenschaftlicher Reproduktionskoeffizient
Datenbasis	Auswahl der Lehrbücher nach einer standardisierten Abfrage nach typischen Lehrbuchtitel-Schlagwörtern im EconBiz und der Deutschen Nationalbibliothek, anschließend manuelle Selektion.
Kurzbeschreibung und Operationalisierung	Summe der Lehrbücher, Auflage sowie potenzieller Wirkungszeitraum (Zeit zwischen der Publikation der Erst- und der Letztauflage) nach einer qualitativen Kategorisierung in: Gesamt-Volkswirtschaftslehrbücher, Mikro- und Makro-ökonomie, Wirtschaftspolitik, Sub-Disziplinen-Lehrbücher, Lehrbücher für andere wissenschaftliche Disziplinen, Autorengewichtungen ($1/n$ oder $3/(2+n)$); Darstellung (wieder) als Durchschnitt aus 6 Szenarien.
3.	Medialer Präsenzkoeffizient
Datenbasis	Summe der Artikel mit Namensnennungen aus den Online-Archiven des Spiegels (ab 1947 verfügbar) und der ZEIT (ab 1948 verfügbar).
Kurzbeschreibung und Operationalisierung	Relative Häufigkeit der Nennungen in einem Artikel nach dem jeweiligen Referenzarchiv des Mediums in dem betreffenden Jahr. Dazu kommt eine Korrektur um das akademische Alter sowie eine abnehmende Funktion auf Nennungen in Artikeln nach dem Tod und eine Normalisierung der beiden Medien, die ihnen eine gleichwertige Bedeutung unterstellt, Darstellung als Durchschnitt aus 4 Szenarien.
4.	Wirtschaftspolitischer Beratungskoeffizient
Datenbasis	Mitgliedschaften und Funktionen im Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (SVR) sowie in den Wissenschaftlichen Beiräten beim Bundesministerium für Wirtschaft bzw. Finanzen sowie Leitung eines Wirtschaftsforschungsinstituts.
Kurzbeschreibung und Operationalisierung	Funktionen, gewichtet nach einem qualitativen Kategorisierungsschema und nach der Dauer der Ausübung dieser Funktion, Darstellung als Durchschnitt der vier normierten Subkategorien, so dass allen Subkategorien die gleiche Gesamtbedeutung unterstellt wird.

5.	Wirtschaftspolitischer Akteurskoeffizient
Datenbasis	Positionen in nationalen und internationalen staatlichen Institutionen, der Bundesbank und ihrer Länderbanken, der Monopolkommission sowie unmittelbare politische Ämter und Positionen in der (Wirtschafts-)Politik.
Kurzbeschreibung und Operationalisierung	Funktionen, gewichtet nach einem qualitativen Kategorisierungsschema und nach der Dauer der Ausübung dieser Funktion.

Die Darstellung von Koeffizienten des performativen Fußabdrucks erfolgte aufgrund der beschriebenen Probleme der Operationalisierung innerhalb einzelner Kategorien nach einem Ampelschema, das in der Tendenz hohes (grün), mittleres (gelb) und niedriges (rot) Einflusspotenzial beschreibt. Die Unterteilung in diese drei Stufen von Einflusspotenzial erfolgte nach dem relativen Anteil der ÖkonomInnen an der Summe der Bewertungen im gesamten Koeffizienten. Dazu wurden die untersuchten ÖkonomInnen nach ihrem Einflusspotenzial gereiht und danach nach ihrer kumulierten relativen Häufigkeit der Ampel zugeordnet (die ersten 33,3% grün, 33,4%-66,7% gelb, 66,8%-100% rot).⁵² Durch diese Darstellung soll auch der Eindruck vermieden werden, man könne eine so heterogen zu fassende Kategorie des „Einflusses“ exakt numerisch darstellen.

2.3.1 Wissenschaftlicher Produktionskoeffizient

Für die Operationalisierung des Wissenschaftlichen Produktionskoeffizienten wurden Publikationen aus Google Scholar als Datenbasis herangezogen und in Folge mit Hilfe der Software Publish or Perish (Harzing 2010) Zitationsanalysen vorgenommen, die auf drei vom Hirsch-Index (Hirsch 2005) abgeleiteten Indizes basieren: Erstens dem originalen H-Index, der eine einfache Verbindung aus Produktivität und Qualität herstellt, zweitens dem g-Index, dessen zentrale Bedeutung darin besteht, besonders akademisch einflussreiche (weil sehr häufig zitierte) Ar-

52 Die Abbildungen dieser nach Ampelschema gelisteten jeweils 50 ersten gerankten ÖkonomInnen zu allen fünf Koeffizienten finden sich in Pühringer (2015a, S. 58-66). Dort erfolgte die ausführliche „Darstellung des gesellschaftlichen und politischen Einflusspotenzials von ÖkonomInnen anhand eines ‚Performativen Fußabdrucks‘ von deutschen ÖkonomInnen aus den Jahren 1954-1994“. Nachstehend wurden tabellarisch nur zu einigen Koeffizienten die jeweils ersten 10 ÖkonomInnen – je nach erforderlichlichem Bezug im Kontext dieser Publikation – abgebildet.

tikel höher zu gewichten, drittens dem HInorm-Index, der den H-Index um Ko-Autorenschaften korrigiert.⁵³

Durch die Auswahl von Google Scholar als Datenbasis ist automatisch sichergestellt, dass neben wissenschaftlichen Zeitschriftenartikeln als moderne akademische Standard-Publikationsform auch Publikationen von Büchern oder Beiträgen in Büchern berücksichtigt werden, die in den Anfangsjahrzehnten des untersuchten Zeitraums gängige akademische Publikationsformen waren.

2.3.2 Wissenschaftlicher Reproduktionskoeffizient

Für die Operationalisierung des Wissenschaftlichen Reproduktionskoeffizienten wurden jene ökonomischen Lehrbücher analysiert, die in der Datenbank von ECONBIZ bzw. der deutschen Nationalbibliothek aufgelistet sind. Dabei wurde in einem ersten Schritt eine automatisierte Selektion nach Schlagwörtern, die typischerweise auf Lehrbücher für Volkswirtschaftslehre schließen lassen, vorgenommen⁵⁴ und danach manuell nachselektiert, wobei aufgrund der teilweise schwierigen Festlegung der Kategorie „Lehrbücher“ hier zunächst tendenziell eher schwächere Selektionen vorgenommen wurden.

In einem zweiten Schritt wurden die selektierten Lehrbücher dann in drei qualitative Kategorien eingeordnet: Kategorie 1 umfasst Einführungen in das gesamte Fach der Volkswirtschaftslehre sowie Gesamteinführungen in dessen zentrale Teildisziplinen Mikroökonomie, Makroökonomie, Wirtschaftspolitik und Finanzwissenschaften. Kategorie 2 umfasst ökonomische Teildisziplinen wie Geldpolitik, Umweltökonomie oder Arbeitsmarktökonomik sowie Einführung in die Volkswirtschaftslehre, die sich dezidiert an andere wissenschaftliche Disziplinen wenden. Kategorie 3 hingegen umfasst Lehrbücher für andere, benachbarte Sozialwissenschaften wie die Betriebswirtschaftslehre, die Statistik oder die Agrar-

53 ÖkonomInnen mit einem H-Index von weniger als 13 wurden aus Datenverfügbarkeitsgründen nicht in die Analyse des Wissenschaftlichen Produktionskoeffizienten aufgenommen. Dadurch wurde der Koeffizient nur für 166 ÖkonomInnen mit dem höchsten Wert berechnet.

54 Die verwendeten Schlagwörter waren: volkswirtschaft* OR nationalökonom* OR grundzüge OR grundlage* OR einführung OR principles OR introduct* OR allgemein* OR mikroökonomi* OR makroökonomi* OR microeconom* OR macroeconom* OR theory OR economics.

politik⁵⁵ bzw. insbesondere die dezidierte Einführung in andere wissenschaftliche Disziplinen für Volkswirte.

Diese drei Kategorien wurden in einem dritten Schritt wiederum mit Wertungen versehen, so dass der Kategorie 1 die höchste Bedeutung zukommt. Für die Operationalisierung des Koeffizienten Wissenschaftliche Reproduktion wurden neben dieser Kategorisierung noch die Dauer des möglichen Wirkungszeitraums (Zeit zwischen der ersten und der letzten Auflage) sowie die Anzahl der Auflagen sowie die Anzahl an Ko-AutorInnen als Faktoren herangezogen und ein Durchschnittswert aus sechs Szenarien der Gewichtung dieser Faktoren gebildet.

Im vierten und letzten Schritt wurden die Koeffizienten der einzelnen Lehrbücher bei deren AutorInnen aufsummiert und daraus dann ein Wissenschaftlicher Reproduktionskoeffizient von ÖkonomInnen gebildet. Eine weitere Möglichkeit, wissenschaftliches Reproduktionspotenzial – in Form der „Produktion“ von SchülerInnen – zu lukrieren, erfolgte über den Weg der Analyse von akademischen LehrerInnen und ihrer Bildung von ökonomischen Schulen⁵⁶ – siehe dazu nachstehend ab Kap. 4.⁵⁷

2.3.3 Medialer Präsenzkoeffizient

Für die Operationalisierung des Medialen Präsenzkoeffizienten des Performativen Fußabdrucks von ÖkonomInnen wurden in einem ersten Schritt die elektronischen Archive von „DIE ZEIT“ und „Der Spiegel“ nach einer automatisierten Suchab-

55 Das Verhältnis verschiedener wirtschaftswissenschaftlicher Teildisziplinen zueinander ist indes ebenfalls einem Wandel unterworfen. So plädierte Erich Schneider (1964/1947) wie auch Walter Eucken (1938) für eine Einheit der Wirtschaftswissenschaften. Schneider (1964, S. III) formulierte im Vorwort zur ersten Auflage seiner Einführung: „Die Einheit der Wirtschaftstheorie, von vielen ForscherInnen seit langem erstrebt und gefordert, ist heute Wirklichkeit geworden. Preis-, Geld-, Konjunktur-, Finanztheorie und Betriebswirtschaftslehre sind in einer großen umfassenden Wirtschaftstheorie aufgegangen.“

56 Neben der schwierigen Datenlage zur Analyse des Reproduktionspotenzials über die „Produktion“ von SchülerInnen ist hier zudem das Problem großer zeitlicher Verschiebungen zu beachten, da die „erfolgreiche Produktion“ einer SchülerIn erst beim Antritt einer Professur derselben vorliegt. Vor allem für die jüngsten Kohorten eines untersuchten Samples ist eine solche Reproduktion kaum möglich und daher zu beachten, da es sonst zu einer starken Verzerrung des Koeffizienten Wissenschaftliche Reproduktion kommen würde.

57 An anderer Stelle siehe auch: Ötsch und Pühringer (2015) bzw. – spezifisch zu den heterodoxen Schulen in Deutschland – in: Heise et al. (2016).

frage nach den ÖkonomInnen im Sample durchsucht. Das Ergebnis war eine Liste von ÖkonomInnen mit der absoluten Anzahl an Artikeln, in denen diese zumindest einmal genannt wurden.

In einem zweiten Schritt wurde mit Wörtern des entsprechenden Sprachgebrauchs⁵⁸ die Größe von so genannten „Referenzarchiven“ für die einzelnen Jahre gebildet, die dann für die Berechnung eines „persönlichen Referenzarchives“ pro ÖkonomIn herangezogen wurden.

Diese persönlichen Referenzarchive wurden dann wiederum in verschiedenen Szenarien⁵⁹ in Abhängigkeit zum Promotionsjahr bzw. dem Jahr der Pensionierung bzw. des Todes der ÖkonomInnen in Verbindung gesetzt, um das mediale Einflusspotenzial einzelner ÖkonomInnen auf die mediale Entwicklungen in ihrem Wirkungszeitraum zu normieren und dann entsprechend abbilden zu können.

2.3.4 Wirtschaftspolitischer Beratungskoeffizient

Für die Operationalisierung des Wirtschaftspolitischen Beratungskoeffizienten wurden zunächst Mitgliedschaften sowie Positionen in den Wissenschaftlichen Beiräten beim Bundesministerium für Wirtschaft und Finanzen, dem SVR sowie den Wirtschaftsforschungsinstituten der Leibniz-Gesellschaft erhoben. In einem zweiten Schritt wurden danach die unterschiedlichen Funktionen (Vorsitz, Vize-Vorsitz, Mitglied bzw. PräsidentIn) gewichtet und mit der Dauer der Funktion multipliziert. Die daraus resultierenden Werte wurden dann als relative Anteile an der Summe aller Werte in der betreffenden Kategorie dargestellt und über die vier Teilkoeffizienten hinweg ein Wirtschaftspolitischer Beratungskoeffizient gebildet.

Während die Rolle des SVR und der beiden Wissenschaftlichen Beiräte als wirtschaftspolitische Beratungsgremien auch institutionell festgelegt ist, ist die

58 Es wurden hier die Wörter „*wirtschaft*“ und „*politik*“ verwendet, bei denen davon ausgegangen werden kann, dass ihre Verwendung über die Jahrzehnte hin keinen größeren Schwankungen unterliegt, und daraus ein Mittelwert gebildet. Ergebnis war also die absolute Anzahl an Artikeln, in denen eines dieser Schlagwörter zumindest einmal genannt wurde.

59 Dazu wurde teilweise auch ein abnehmender Trend des Einflusspotenzials ab der Pensionierung bzw. dem Tod angenommen, um mediale Wirkungspotenziale auch nach dem Tod darstellen zu können. Des Weiteren wurde auch die Suchabfrage geteilt (eine Abfrage nach „Vorname Nachname“ AND „*wirtschaft*“, eine Abfrage nach „Vorname Nachname“ AND „*ökonom*“), um den Unterschied zwischen der Nennung als wissenschaftlicher Experte bei letzterem bzw. wirtschaftspolitischer Akteur bei erstem anzudeuten.

Rolle von Wirtschaftsforschungsinstituten ambivalent zu beurteilen. Durch die Beteiligung an Gemeinschaftsdiagnosen zur gemeinschaftlichen Konjunkturanalyse im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft leisten auch die führenden Wirtschaftsforschungsinstitute unmittelbar wirtschaftspolitische Beratung. Die erste Gemeinschaftsdiagnose wurde schon im Jahr 1950 verfasst und bis 2007 waren daran die sechs Mitglieder der Leibniz-Gesellschaft beteiligt:

- das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) Berlin,
- das Hamburgische Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA, bis 2006),
- das Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München (ifo),
- das Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel (IfW),
- das Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH) sowie
- das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung (RWI).

In einer Pressemitteilung des Bundesministeriums für Wirtschaft (BMWi 2007) zur Neubesetzung der an der Gemeinschaftsdiagnose beteiligten Institute⁶⁰ vom 03.07.2007 wird in diesem Sinne „die Gemeinschaftsdiagnose als bedeutendes Instrument der wirtschaftspolitischen Politikberatung“ verstanden. Zudem entfalten Wirtschaftsforschungsinstitute bzw. deren LeiterInnen auch noch andere Einflusspotenziale; diese fließen im Konzept des Performativen Fußabdrucks in anderen Koeffizienten (z. B. Mediale Präsenz) separat ein.

2.3.5 Wirtschaftspolitischer Akteurskoeffizient

Das politische Einflusspotenzial von ÖkonomInnen zu operationalisieren stellt sich als besonders schwierig heraus, weil die politischen Felder, auf denen ÖkonomInnen agieren, heterogen gestaltet sind. Einerseits sind ÖkonomInnen als wissenschaftliche ExpertInnen tätig und nehmen in dieser Rolle Funktionen in institutionalisierten Gremien wahr, welche unter den wirtschaftspolitischen Beratungskoeffizienten gefasst wurden.

Daneben gab und gibt es aber ebenso ÖkonomInnen, die über diese funktionale Beratungszuschreibung hinaus unmittelbar als EntscheidungsträgerInnen in wirtschaftspolitische Prozesse einwirken. Bezüglich des medialen Präsenzkoeff-

60 Mit der Auflösung des HWWA wurde eine Neuausschreibung nötig, im Zuge derer auch das DIW aus der Gemeinschaftsdiagnose ausgeschlossen wurde. Dies führte zu einer harschen Auseinandersetzung zwischen den Leitern der beteiligten Institute (Dullien 2007, DIW 2007, Dorfer 2010, Hirte 2013).

fizienten des Performativen Fußabdrucks sind hier eine Reihe von ÖkonomInnen zu finden, die vor allem über ihr Wirken als PolitikerInnen hohes mediales Einflusspotenzial aufgebaut haben. In der deutschen Geschichte der Nachkriegszeit gibt es eine Reihe von Beispielen von ProfessorInnen für Volkswirtschaftslehre, die prominente politische Ämter innehatten und somit unbestritten Einfluss auf politische und gesellschaftliche Entwicklungen nehmen konnten. Diese Form der unmittelbaren Politik-Ausübung ist vor allem in den ersten Jahren nach der Gründung der Bundesrepublik häufig zu beobachten, in den letzten Jahren aber auch z. B. in Form der Gründung der Alternative für Deutschland durch Bernd Lucke und andere ÖkonomInnen (vgl. Kapitel 6.7).

Neben unmittelbar politischen Ämtern gibt es zudem eine Gruppe von politiknahen Institutionen und Behörden, die ebenfalls zumindest mittelbaren Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse nehmen können. So ist z. B. eine Institution wie die Deutsche Bundesbank ein bedeutender wirtschaftspolitischer Akteur und bietet Personen in führenden Positionen die Möglichkeit, in wirtschaftspolitische Verläufe aktiv gestaltend einzugreifen. Unter diese Gruppe von politiknahen Institutionen können viele Behörden und semi-staatliche Organisationen wie die Monopolkommission, internationale und transnationale wirtschaftspolitische Organisationen (EU-Kommission, OECD, Weltbank, IMF) sowie teilweise auch statistische Ämter eingeordnet werden, die ÖkonomInnen Positionen mit hohen Einflusspotenzialen bieten.

Bei aller hier dargestellten Heterogenität scheint es daher sinnvoll, neben dem wirtschaftspolitischen Beratungskoeffizienten auch einen wirtschaftspolitischen Akteurskoeffizienten in den Performativen Fußabdruck aufzunehmen, da erst mit dieser Teilung der kategorial unterschiedlichen Wirkungsweise dieser beiden Einflusspotenziale Rechnung getragen wird.

Für die Operationalisierung des Wirtschaftspolitischen Akteurskoeffizienten wurden in einem ersten Schritt aus den Mitgliedern der Monopolkommission sowie aus den Vorständen der Bundesbank und der Landeszentralbanken jene Personen gefiltert, die auch im Sample der untersuchten ProfessorInnen auftauchen.

In einem zweiten Schritt wurden diese beiden Komponenten auf Basis der Grunddatenerhebung zu den ÖkonomInnen im Gesamtsample mit darin erhobenen politischen und politiknahen Funktionen ergänzt und gemeinsam nach einem qualitativen Kategorienschema (siehe Anhang) nach Position gewichtet und mit den Jahren der Funktionsausübung multipliziert.

2.4 Das Performative Einflusspotenzial der deutschen ÖkonomInnen

2.4.1 Zum Wissenschaftlichen Produktionskoeffizienten

Betrachtet man die erstgerankten ÖkonomInnen im Wissenschaftlichen Produktionskoeffizienten des Performativen Fußabdrucks (Tab. 2), so lassen sich einige Regelmäßigkeiten erkennen. Zunächst scheinen die beiden in Deutschland tätigen Ökonomen, die mit dem Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften ausgezeichnet wurden (1. Hayek, 3. Selten), auch an den ersten Positionen auf, was sich schon im H-Index, besonders aber im g-Index zeigt.

Tabelle 2 Wissenschaftlicher Produktionskoeffizient der ersten 10 deutschen ÖkonomInnen (Sample 1954-1994). Quelle: Eigene Erhebungen.

Name	Kohorte	MW relative H.	H-Index	g-Index	HI norm-Index
Hayek, Friedrich A. von	1920er	2.82%	89.00	255.00	82.00
Frey, Bruno S.	1960er	2.59%	98.00	194.00	79.00
Selten, Reinhard	1960er	1.55%	52.00	141.00	42.00
Sinn, Hans-Werner	1970er	1.41%	51.00	99.00	48.00
Härdle, Wolfgang	1980er	1.37%	56.00	110.00	35.00
Zimmermann, Klaus	1980er	1.29%	54.00	90.00	38.00
Beckmann, Martin	1950er	1.26%	44.00	102.00	38.00
Lütkepohl, Helmut	1980er	1.25%	45.00	109.00	33.00
Siebert, Horst	1960er	1.17%	43.00	81.00	40.00
Wagner, Joachim	1980er	1.16%	44.00	90.00	34.00

Zwischen den beiden Nobelpreisträgern findet sich an zweiter Stelle mit Bruno S. Frey jener Ökonom, der häufig an der Spitze akademischer Publikationsrankings steht (z. B. dem Handelsblattranking).

Betrachtet man zudem das Alter der ÖkonomInnen mit hohem Einflusspotenzial, das über die Kohorten (hier geordnet nach dem jeweiligen Jahrzehnt, in dem die Promotion abgeschlossen wurde) festzustellen ist, so ist ein genereller Trend zu höheren Publikationstätigkeiten zu beobachten. So sind von 43 ÖkonomInnen im Sample, die in den 1980er Jahren promoviert haben, 11 – also mehr als ein Viertel (25.5%) – angeführt, hingegen von den 112 ÖkonomInnen aus den 1950er Jahren nur 5 (4.5%). Dabei ist aufgrund der Methodik des Hirsch-Index davon auszugehen, dass dieser bei späteren Kohorten noch wesentlich stärker ansteigen wird. In Abb. 1 ist der Anteil an ÖkonomInnen mit hohem und mittlerem Wissenschaftlichen Produktionskoeffizienten als Trend über die Kohorten hinweg zu sehen.

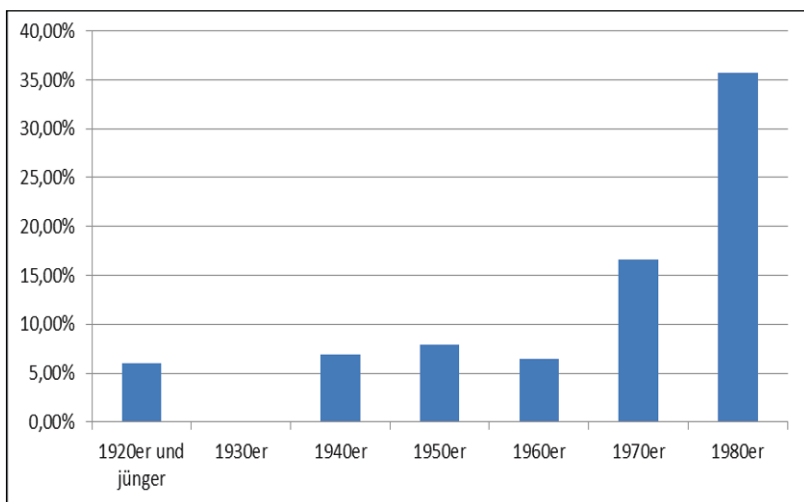


Abbildung 1 Wissenschaftlicher Produktionskoeffizient nach Dekaden. Quelle: Eigene Darstellung.

Ein zweiter Trend ist bezüglich der fachlichen Zuordnung der ÖkonomInnen zu konstatieren. Trotz einiger Ausnahmen (z. B. Friedrich A. Hayek, teilweise auch Bruno S. Frey, Hans-Werner Sinn oder Wolfgang Siebert) haben vorrangig jene ÖkonomInnen ein hohes Einflusspotenzial, die primär formal mathematisch bzw. ökonometrisch arbeiten (wie z. B. Reinhard Selten, Wolfgang Härdle, Klaus Zimmermann, Martin Beckmann oder Helmut Lütkepohl), was sich teilweise auch auf den in Kapitel 6.2. dokumentierten Trend der Mathematisierung der ökonomischen Disziplin international wie auch in Deutschland zurückführen lässt.

2.4.2 Zum Wissenschaftlichen Reproduktionskoeffizienten

Betrachtet man jene ÖkonomInnen mit dem höchsten Wissenschaftlichen Reproduktionskoeffizienten bei Lehrbüchern (Tab. 3), zeigt sich zunächst kein klarer Zeittrend. Der Autor des nach Einschätzung vieler ExpertInnen einflussreichsten volkswirtschaftlichen Lehrbuchs Deutschlands, Erich Schneider, hat im Jahr 1922 und damit ebenso in den 1920ern promoviert wie z. B. Erich Preiser 1923 und Erich Carell 1928.

Tabelle 3 Wissenschaftlicher Reproduktionskoeffizient (Lehrbücher) der ersten 10 deutschen ÖkonomInnen (Sample 1954-1994). Quelle: Eigene Erhebungen.

Name	Sz. 1	Sz. 2	Sz. 3	Sz. 4	Sz. 5	Sz. 6	Durchschnitt rel. Häufig.
Schneider, Erich,	2621	2622	1466	1466	4158	697	4.93%
Siebert, Horst	2090	2090	1103	1103	3076	454	3.72%
Woll, Artur	2016	2016	1008	1008	3024	396	3.49%
Schmid, Alfons	653	1174	1174	306	1174	1174	2.74%
Preiser, Erich	1490	1490	760	760	2277	320	2.63%
Kolms, Heinz	1191	1191	827	827	2480	346	2.56%
Carell, Erich	1388	1388	719	719	2154	301	2.47%
Issing, Otmar	1340	1364	735	717	1527	318	2.35%
Bartling, Hartwig	944	1415	697	465	2091	283	2.12%
Oberender, Peter	841	1052	625	499	1844	292	1.91%

Schneiders ab 1947 in vier Bänden und in bis zu 14 Auflagen publizierte „Einführung in die Wirtschaftstheorie“ hat also wie auch Carells in 14 Auflagen ab 1939 publizierte „Allgemeine Volkswirtschaftslehre: eine Einführung“ die wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg geprägt (Hagemann 2008). Schneiders Lehrbuch nimmt in der Entwicklung der Volkswirtschaftslehre in Deutschland eine besondere Stellung ein, da es für die deutsche Keynes-Rezeption wie auch die Adaption moderner mathematischer Methoden nach dem Zweiten Weltkrieg steht.⁶¹ Wolf Schäfer (2004, S. 54) äußerte daher auch zur Bedeutung von Schneiders „Einführung“:

61 So meint Knut Borchardt noch 1960 in einer Denkschrift für den DFG, dass Deutschland noch immer einem wissenschaftlichen Rückstand zum Ausland hinterherhinke: „So ergab sich nach dem Ende des Krieges die Notwendigkeit eines bedeutenden wissenschaftlichen Vorsprungs des Auslands. Ein Normalzustand der Balance zwischen

„Sein bleibendes Verdienst ist es, dass er mit dieser ›Einführung‹, die von Kiel aus zu einer generellen Neukonzeption des wirtschaftswissenschaftlichen Studiums an deutschen Hochschulen führte, nach Hitlerzeit und Zweitem Weltkrieg den Anschluss der deutschen Nationalökonomie an das internationale Niveau wiederherstellte.“ (Borchardt 1960, S. 22)

Eine ähnlich prägende Rolle für die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre hatten später Lehrbücher wie Artur Wolls in 16 Auflagen ab 1969 publizierte „Allgemeine Volkswirtschaftslehre“, Horst Sieberts ebenfalls 1969 erstmals und seither in 15 Auflagen erschienene „Einführung in der die Volkswirtschaftslehre“ oder als Beispiel eines Standardwerks für eine Teildisziplin Otmar Issings ab 1974 in 14 Auflagen erschienene „Einführung in die Geldtheorie“.

Generell zeigt sich im Wissenschaftlichen Reproduktionskoeffizienten ein hoher Anteil an ÖkonomInnen, die sich der ordoliberalen Tradition verpflichtet fühlen bzw. auch in deutschen marktfundamentalen Netzwerken organisiert sind (etwa Woll und Issing in der Mont Pèlerin Society (MPS), Siebert und Issing in der Hayek-Stiftung). Hingegen ist auffällig, dass mit wenigen Ausnahmen Personen mit hohem Einflusspotenzial im Wissenschaftlichen Reproduktionskoeffizienten tendenziell ein geringes oder kein Wissenschaftliches Reproduktionspotenzial über Lehrbücher aufweisen, obwohl Lehrbücher über Google Scholar auch Auswirkung auf ersteren aufweisen. Dies scheint insbesondere für jüngere Kohorten zu gelten, was einerseits der differenzierten Bedeutung des Verfassens von Lehrbüchern im jeweiligen Zeitverlauf zuzuschreiben ist⁶², aber sich auch aus dem Bedeutungswandel der Lehrbuchproduktion generell im Selbstverständnis von ÖkonomInnen erklärt.⁶³

2.4.3 Zum medialen Wirkungspotenzial

Aus der Darstellung des medialen Wirkungspotenzials von ÖkonomInnen (Tab. 4) erschließen sich einige spezifische Charakteristika und Trends. Einerseits zeigen

eigener Entwicklung und Rezeption ist – abgesehen von Teilbereichen – noch nicht ganz erreicht.“ (Borchardt 1960, S. 22)

62 Und sich z. B. in der Zuschreibung „Lebenswerk“ für Schneiders Lehrbuch (Schäfer 2004, S. 54) manifestiert.

63 Zum Trend des Publizierens in peer review-Journalen und damit dem Zurückdrängen von Buchpublikationen generell in den Wirtschaftswissenschaften siehe z. B. Leininger (2009, S. 67).

sich hier klarerweise starke Korrelationen zwischen Politiknähe der ÖkonomInnen und medialer Präsenz.

Tabelle 4 Medialer Präsenzkoeffizient (in %) der ersten 10 deutschen ÖkonomInnen (Sample 1954-1994). Quelle: Eigene Erhebungen.

Name	MW Sz1	MW Sz2	MW Sz3	MW Sz4	MW gewichtet 1-4
Schiller, Karl	19.18	30.45	34.01	19.39	25.76
Hayek, Friedrich A. von	2.16	8.05	8.83	1.89	5.23
Rüstow, Alexander	9.52	3.84	4.48	0.65	4.62
Müller-Armack, Alfred	3.40	4.97	5.40	1.21	3.75
Arndt, Klaus Dieter	7.24	2.29	2.43	1.85	3.45
Sinn, Hans-Werner	3.21	2.19	1.69	6.14	3.30
Rürup, Hans-Adalbert	2.41	2.14	1.59	4.97	2.78
Bofinger, Peter	1.84	1.09	0.97	3.14	1.76
Baade, Fritz	1.80	1.87	2.01	0.48	1.54
Walter, Norbert	1.36	1.14	0.84	2.67	1.51

Besonders ausgeprägt ist daher auch das mediale Einflusspotenzial von Karl Schiller, der als Wirtschafts- und Finanzminister in den 1960er und 1970er Jahren wirtschaftspolitisch gestaltend wirkte. Schiller war auch vor seiner Zeit als Minister „a prominent economics professor“ und nahm eine wichtige Rolle in der deutschen Keynes-Rezeption ein, wie ihm z. B. Giersch et al. (1994, S. 140) bescheinigen. Zudem etablierte Schiller in seiner Amtszeit eine Tradition der engen Zusammenarbeit mit wirtschaftswissenschaftlichen Beratungsgremien, vor allem dem SVR. Neben ihrer unmittelbaren politischen Tätigkeit weisen klarerweise auch LeiterInnen von Wirtschaftsforschungsinstituten oder dem SVR höhere Mediale Präsenzkoeffizienten auf (Arndt, Sinn, Rürup, Bofinger, Baade).

Neben der zentralen Stellung von Schiller, die sich vor allem auf seine Rolle als Politiker und nicht als Volkswirt begründet, ist in der Analyse des Medialen Präsenzkoeffizienten von ÖkonomInnen auffallend, dass trotz der Korrekturen um Wirkungszeiträume viele ÖkonomInnen mit hohem Medialen Präsenzkoeffizienten aus älteren Kohorten stammen. Die These der stärkeren unmittelbaren wirtschaftspolitischen Bedeutung von ÖkonomInnen in den Jahrzehnten der Nachkriegszeit (vgl. auch Nutzenadel 2005, Hesse 2010) zeigt sich also auch in der medialen Aufmerksamkeit, die ihnen entgegenkam.

Ein weiteres Charakteristikum bei der Auswertung des Medialen Präsenzkoeffizienten stellt die teilweise schon im Wissenschaftlichen Reproduktionskoeffizienten konstatierte Dominanz ordoliberaler/marktfundamentaler ÖkonomInnen

dar, die die vor allem auf politischer Ebene starke ordolibérale Tradition der Sozialen Marktwirtschaft reflektiert.

So ist vor allem das hohe mediale Einflusspotenzial von Friedrich August von Hayek aufschlussreich. Hayek lehrte zwar zwischen 1962 und 1968 an der Universität Freiburg und war bis 1970 Vorsitzender des Walter-Eucken-Instituts, hatte dabei aber wenig unmittelbaren Kontakt zu politischen EntscheidungsträgerInnen. Über die Gründung und seine Position als erster Präsident der MPS 1947 als zentraler marktfundamentaler Think Tank der folgenden Jahrzehnte ist Hayek allerdings auch auf internationaler Ebene der zentrale Denker des Marktfundamentalismus (Walpen 2004; Nordmann 2005; Mirowski und Plehwe 2009).

Bei allen ökonomietheoretischen Unterschieden innerhalb der MPS spielen ordolibérale ÖkonomInnen in der MPS von Beginn an wichtige Rollen. So steht Hayek schon vor und teilweise auch noch während dem 2. Weltkrieg in engem Kontakt zu Eucken (vgl. Kapitel 4) und immerhin 5 deutsche ÖkonomInnen fungieren über die Jahrzehnte auch als Präsidenten der MPS (Röpke 1961-1962, Lutz 1964-1967, Schmolders 1968-1970, Giersch 1986-1988, Watrin 2000-2002).

Darüber hinaus fungieren deutsche marktfundamentale Netzwerke über Jahrzehnte hinweg als inhaltlicher Input-Geber und wie sich in der Darstellung des Medialen Präsenzkoeffizienten offenbart, deren Akteure als prononcierte VerfechterInnen marktwirtschaftlicher Grundsätze. Ptak (2004, S. 142) stellte dazu fest:

„Ihre eigentliche historische Bedeutung (die der Ordoliberalen ÖkonomInnen – Anm. d. Verf.) lag somit in der Funktion als personelles Reservoir marktwirtschaftlich orientierter Wirtschaftswissenschaftler, in der Existenz eines gewachsenen Netzwerks, das für die unübersichtliche Nachkriegszeit erste Denkanstöße und Manpower bereithielt“.

Dass sich diese offensiv betriebene öffentlich-mediale Bedeutung in wirtschaftspolitischen Debatten nicht nur auf die ersten Kohorten von hier untersuchten ÖkonomInnen bezieht, zeigt sich in den Koeffizienten der auch aktuell noch einflussreichen Proponenten markoliberaler Konzepte, welche sich explizit auf Hayeks Konzeption beziehen. So meinte Horst Siebert, 1989-2003 Präsident des IfW Kiel, anlässlich der Verleihung des „Friedrich August von Hayek Preises für Wirtschaftspolitik“ am 13.05.2007:

„Ich freue mich sehr, dass meine wissenschaftliche Arbeit mit dem herausragenden Namen von Hayek in der Wirtschaftswissenschaft und der Sozialphilosophie in Verbindung gebracht werden darf.“ (Siebert 2007, S. 4)

Herbert Giersch wiederum, ebenfalls Präsident des IfW Kiel (1969-1989), nimmt neben seiner medialen Präsenz vor allem eine bedeutende Rolle in der Förderung junger marktliberaler ÖkonomInnen ein, die erfolgreich Karriere in Wissenschaft, Politik oder der Finanzwirtschaft machten (Pühringer und Hirte 2014). Neben der MPS und der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft sowie dem Eucken Institut wurden in den folgenden Jahrzehnten aber auch eine Reihe neuer Institutionen gegründet, die ebenfalls in deutscher marktfundamentaler Tradition stehen. Für die Vernetzung deutscher marktfundamentaler ÖkonomInnen besonders wichtig ist dabei der Kronberger Kreis, der wissenschaftliche Beirat der 1982 gegründeten Stiftung Marktwirtschaft.⁶⁴

Stellt man die ÖkonomInnen mit hohem und mittlerem Medialen Präsenzkoeffizienten hinsichtlich ihrer Vernetzung zu wirtschaftspolitisch agierenden Institutionen und Think Tanks dar, so erhält man nachstehend abgebildete Netzwerke (Abb. 2). Im unteren Bereich ist eine Gruppe von ÖkonomInnen zu sehen, die in deutschen marktfundamentalen Netzwerken⁶⁵ organisiert sind. Es kann hier also zusammenfassend konstatiert werden, dass der deutsche massenmedialen Diskurs über die Jahrzehnte hinweg von ÖkonomInnen geprägt wurde und wird, die über Netzwerke des deutschen marktfundamentalen Mainstream verbunden sind, wie sich in der Zentralität von Think Tanks wie dem Kronberger Kreis oder der MPS sowie auch deren gegenseitige Verbundenheit mit auch anderen Think Tanks zeigt. In der linken oberen Ecke ist mit Peter Bofinger ein Ökonom zu finden, der über seine Nähe zur Böckler-Stiftung und ihrer Vorläufer des WWI und des WSI einem gewerkschaftsnahen Umfeld zuzuordnen ist.⁶⁶

64 Zum Kronberger Kreis und noch jüngeren Formen marktfundamentaler Netzwerke vgl. Kap. 6.3ff.

65 Als „marktfundamentale Netzwerke“ werden in Anlehnung an die Auffassung von Plehwe und Walpen (2006) (bei ihnen heißen sie aber „neoliberale Netzwerke“) hier und im Folgenden Think Tanks, Initiativen oder Institutionen bezeichnet, die eine direkte Verbindung zur MPS aufweisen. Plehwe und Walpen (2006, S. 50) verstehen darunter “think tanks which have either been founded by MPS members or which include MPS members in senior positions.”

66 Auf Fritz Baade und Klaus Dieter Arndt trifft letztere Zuschreibung inhaltlich zu, institutionell allerdings nicht. Ähnlich ließe sich inhaltlich auch eine Zuordnung von Norbert Walter zur Gruppe der deutschen marktfundamentalen Thinktanks und Institute begründen.

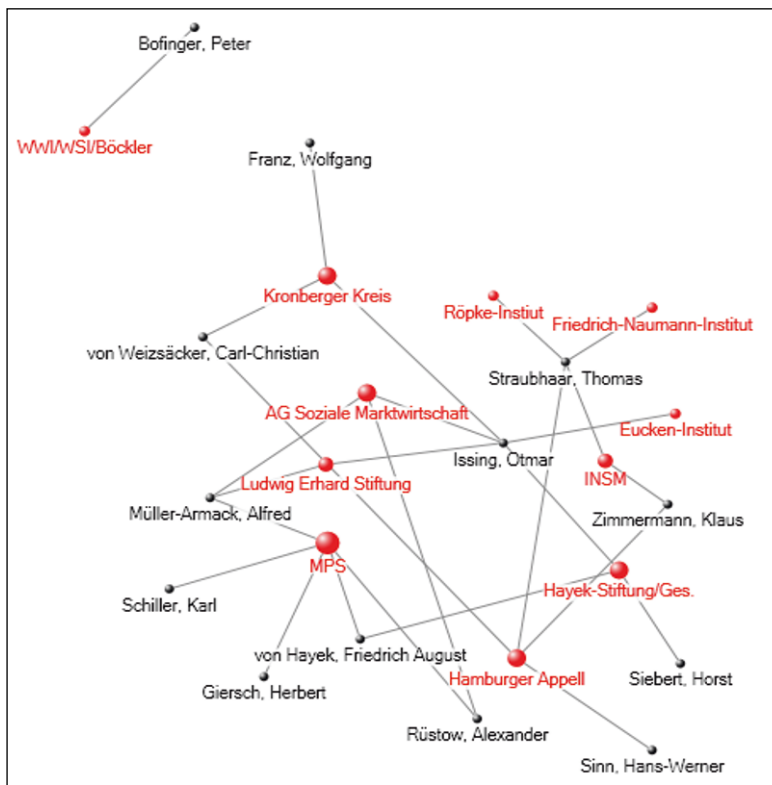


Abbildung 2 Vernetzung von ÖkonomInnen mit einem hohen bzw. mittleren medialen Präsenzkoeffizient. Quelle: Eigene Darstellung.

So sind in Summe 12 (54%) der in Abb. 2 abgebildeten 22 ÖkonomInnen mit einem hohen und mittleren medialen Einflusspotenzial über deutsche marktfundamentale Netzwerke verbunden, zu gewerkschaftsnahen Think Tanks hingegen nur 1 bzw. 3, also max. 13%.

2.4.4 Zum Wirtschaftspolitischen Beratungskoeffizienten

In der Analyse des Wirtschaftspolitischen Beratungskoeffizienten zeigen sich in allen vier institutionellen Komponenten (Bundesministerium für Finanzen, Bundesministerium für Wirtschaft, Sachverständigenrat, Wirtschaftsforschungsinsti-

tute) einige typische Überschneidungen (Tab. 5). Denn mit wenigen Ausnahmen agieren die Mitglieder des SVR auch als Mitglieder von Wissenschaftlichen Beiräten der Ministerien bzw. sind sie LeiterInnen von Wirtschaftsforschungsinstituten.

Besonders hohes wirtschaftspolitisches Einflusspotenzial von ÖkonomInnen wiederum bestand bzw. besteht über den langjährigen Vorsitz des SVR (Wolfgang Franz, Olaf Sievert, Hans Karl Schneider) oder die Mitgliedschaften bzw. den Vorsitz in Wissenschaftlichen Beiräten (Dieter Pohmer, Fritz Neumark) bzw. über multiple Funktionen in verschiedenen wirtschaftspolitischen Beratungsgremien (Herbert Giersch, Horst Siebert), wie nachstehend (Tab. 5) deutlich erkennbar ist.

Tabelle 5 Wirtschaftspolitischer Beratungskoeffizient der ersten 10 deutschen ÖkonomInnen (Sample 1954-1994). Quelle: Eigene Erhebungen.

Name	Wiss. Beirat BMF	Wiss. Beirat BMW	SVR	Wifos- Anteil	Summe
Sievert, Olaf	0,00%	2,38%	12,23%	0,00%	3,65%
Schneider, Hans Karl	0,00%	3,82%	8,76%	0,93%	3,38%
Franz, Wolfgang	0,00%	0,69%	7,30%	4,95%	3,24%
Giersch, Herbert	0,00%	2,95%	2,19%	6,19%	2,83%
Kloten, Norbert	0,00%	3,45%	6,57%	0,00%	2,50%
Siebert, Horst	0,00%	0,75%	4,38%	4,33%	2,37%
Pohmer, Dieter	6,10%	0,00%	2,55%	0,00%	2,16%
Zimmermann, Klaus	0,00%	0,00%	0,00%	8,05%	2,01%
Bauer, Wilhelm	0,00%	0,00%	8,03%	0,00%	2,01%
Neumark, Fritz	5,94%	2,07%	0,00%	0,00%	2,00%

Betrachtet man die zeitliche Verteilung der Kohorten unter den ÖkonomInnen mit hohem Wirtschaftspolitischen Beratungskoeffizienten, so ergibt sich das folgende Bild: Es finden sich zwar sowohl ÖkonomInnen aus frühen Kohorten (Theodor Wessels, Fritz Neumark aus den 1920ern) wie auch aus jüngeren Kohorten (Wolfgang Franz aus den 1970ern, Klaus Zimmermann aus den 1980ern) unter jenen mit hohem Einflusspotenzial.

Überwiegend ist aber auf jeden Fall ein fallender Trend entlang der Kohorten zu konstatieren (Abb. 3), insbesondere, da tendenziell hier noch das Einflusspotenzial alter Kohorten unterschätzt wird, weil einerseits v. a. die Bedeutung der Wissenschaftlichen Beiräte in den ersten Jahren nach dem Krieg besonders hoch war, diese aber erst in den späten 1940ern gegründet wurden und andererseits der SVR als Komponente von Einflusspotenzial überhaupt erst 1963 gegründet wur-

de.⁶⁷ Nur ab den 80er Jahren ist (wieder) ein Aufwärtstrend zum Wirtschaftlichen Beratungskoeffizienten zu verzeichnen.

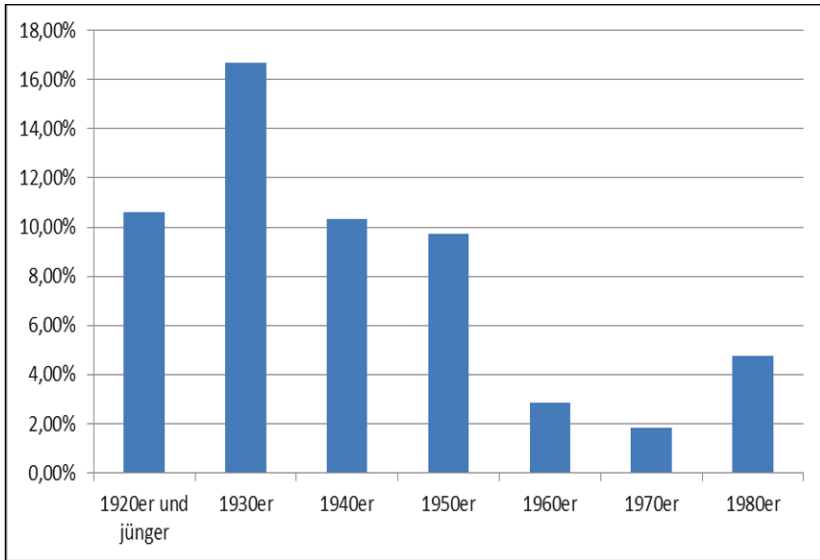


Abbildung 3 Wirtschaftspolitischen Beratungskoeffizient nach Zeitdekaden. Quelle: Eigene Darstellung.

Analysiert man (analog zum medialen Präsenzkoeffizienten) die ÖkonomInnen mit hohem und mittlerem Wirtschaftspolitischen Beratungskoeffizienten nach ihrer Zugehörigkeit zu wirtschaftspolitischen Think Tanks (Abb. 4), so zeigt sich hier eine schwächere Evidenz für die Dominanz marktliberaler ÖkonomInnen, als wie dies zu den dominantesten ÖkonomInnen zum Bereich mediale Präsenz (mit ca. 54%) festgestellt wurde. So sind im Wirtschaftspolitischen Beratungskoeffizienten 11 von 40 (28%) ÖkonomInnen mit hohem oder mittlerem Einflusspotenzial über deutsche marktfundamentale Netzwerken verbunden, wobei der Kronberger Kreis und der Ökonom Juergen Donges mit je vier Kanten die höchste Zentralität aufweisen.

67 Eine gewisse Tendenz zur Unterschätzung ist zudem auch für sehr junge Kohorten gegeben, da die Mitgliedschaft in den Wissenschaftlichen Beiräten auf Lebenszeit gilt und sich daher der Koeffizient für jüngere ÖkonomInnen noch erhöhen wird.

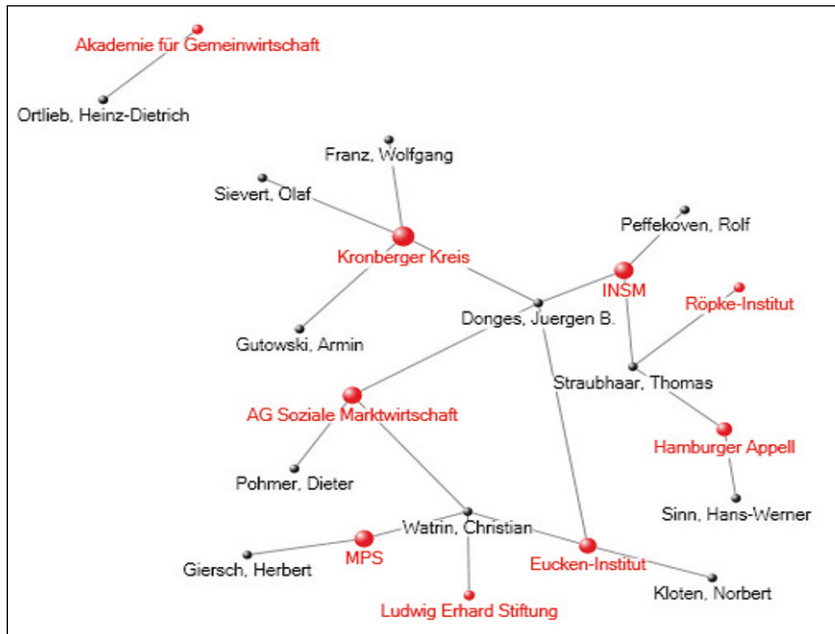


Abbildung 4 Vernetzung von ÖkonomInnen mit einem hohen bzw. mittleren wirtschaftspolitischen Beratungskoeffizienten. Quelle: Eigene Darstellung.

Bezieht man noch die beiden Mitglieder der Freiburger Kreise als Keimzelle des deutschen Ordoliberalismus (Erwin von Beckerath und Theodor Wessels) mit ein, so beläuft sich deren Anteil auf 33%. Eine starke Präsenz ordoliberaler ÖkonomInnen zeigt sich dabei vor allem im Wissenschaftlichen Beirat des Bundesministeriums für Wirtschaft und hier insbesondere in den ersten Jahren seiner Tätigkeit, was die These des hohen wirtschaftspolitischen Einflusses ordoliberaler Gründungsväter nach dem Ende des 2. Weltkrieges hinaus belegt.

Ein ähnliches Ergebnis wie bei Auswertung des medialen Präsenzkoeffizienten ergibt sich indes bei der relativen Gewichtung zwischen deutschen marktfundamentalen und gewerkschaftsnahen wirtschaftspolitischen Think Tanks und Institutionen. Wiederum ist hier mit Ortlieb von der gewerkschaftsnahen Akademie für Gemeinwirtschaft (der späteren HWP) in Hamburg nur ein Vertreter letzterer zu finden.

2.4.5 Zum Wirtschaftspolitischen Akteurskoeffizienten

In der Auswertung des Wirtschaftspolitischen Akteurskoeffizienten spiegelt sich die Heterogenität des Koeffizienten wider (Tab. 6).

Tabelle 6 Wirtschaftspolitischer Akteurskoeffizient der ersten 10 deutschen ÖkonomInnen (Sample 1954-1994). Quelle: Eigene Erhebungen.

Name	Kohorte	Relativer Anteil
Schiller, Karl	1930er	7.71%
Jochimsen, Reimut	1950er	6.83%
Gretschmann, Klaus	1980er	5.84%
Baade, Fritz	1920er	5.02%
Hellwig, Martin	1970er	4.21%
Kloten, Norbert	1950er	3.74%
Müller-Armack, Alfred	1920er	3.74%
Kamitz, Reinhard	1930er	3.74%
von Weizsäcker, Carl-C.	1960er	3.50%
Issing, Otmar	1960er	3.50%

Erstens sind hier ÖkonomInnen zu finden, die auch als Wirtschaftspolitiker auf Länder- oder Bundesebene tätig waren (Karl Schiller, Fritz Baade, Reimut Jochimsen, Alfred Müller-Armack, Reinhard Kamitz).

Die zweite Gruppe von potenziell einflussreichen wirtschaftspolitischen AkteurInnen besteht aus ÖkonomInnen, die Leitungsfunktionen in der Bundesbank oder anderen Nationalbanken innehatten (Reinhard Kamitz, Norbert Kloten, Otmar Issing).

Klaus Gretschmann wiederum weist über seine Funktionen als Generaldirektor beim EU-Rat sowie als Ministerialdirektor für Wirtschaft und Finanzen im Bundeskanzleramt wirtschaftspolitisches Einflusspotenzial auf.

Dazu kommen mit Carl Christian von Weizsäcker (1989-1998) und Martin Hellwig (200-2004) zwei ehemalige Vorsitzende der 1973 gegründeten deutschen Monopolkommission, die einerseits als Beratungsgremium fungiert, andererseits aber ebenso im Bereich der Wettbewerbspolitik, des Wettbewerbsrechts und der Regulierung wirtschaftspolitisches Einflusspotenzial aufweist.⁶⁸

⁶⁸ Neben der Erstellung von Hauptgutachten im Zwei-Jahres-Rhythmus verfasst die Monopolkommission, die aus je einer ExpertIn aus dem Bereich Rechtswissenschaften und Volkswirtschaftslehre sowie drei PraktikerInnen besteht, Sondergutachten,

Nachstehend (Abb. 5) sind wieder die Ergebnisse der Analyse der zeitlichen Verteilung visualisiert, hier also der Wirtschaftspolitische Akteurskoeffizient über die Dekaden hinweg. Analog zur Entwicklung des Wirtschaftspolitischen Beratungskoeffizienten zeigt sich auch hier zum Anteil an ÖkonomInnen mit hohem und mittlerem Koeffizienten wieder ein erst abnehmender Trend bis in die 70er Jahre. Und ebenso ist auch hier ab den 80er Jahren wieder eine Zunahme hinsichtlich des Wirtschaftspolitischen Akteurskoeffizienten bei den ÖkonomInnen mit hohem und mittlerem Koeffizienten zu verzeichnen, wie dies auch schon für den Wirtschaftspolitischen Beratungskoeffizienten zutraf.

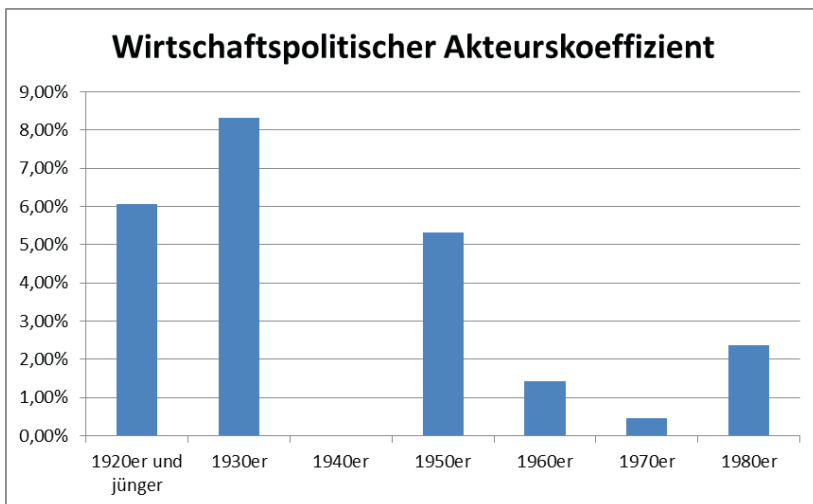


Abbildung 5 Wirtschaftspolitischer Akteurskoeffizient nach Zeitdekaden. Quelle: Eigene Darstellung.

Analysiert man auch wieder die ÖkonomInnen aus dem Sample mit hohem und mittlerem Einflusspotenziale im Wirtschaftspolitischen Akteurskoeffizienten hinsichtlich ihrer grundsätzlichen Ausrichtung, so zeigt sich hier wiederum eine hohe Evidenz für die vorgebrachte These der Dominanz marktliberaler ÖkonomInnen in der deutschen Nachkriegsgeschichte.

entweder nach Ministererlaubnis, im besonderen Auftrag der Bundesregierung oder nach eigenem Ermessen (Monopolkommission 2014). Zumindest aus dieser Gutachterexpertise leitet sich ein mittelbares politisches Einflusspotenzial ab.

Denn es können hier 8 von 17 (47%) ÖkonomInnen deutschen marktfundamentalen Netzwerken zugeordnet werden, wobei hier der Kronberger Kreis und die Mont Pèlerin Society sowie Otmar Issing als Person die höchste Zentralität aufweisen (Abb. 6).

Auch hinsichtlich der nicht zu diesen Netzwerken Zugehörigen zeichnet sich ein ähnliches Bild ab: Denn Hans-Jürgen Krupp ist wiederum der einzige gewerkschaftsnahe Ökonom – über seine Verbindung zur Böckler-Stiftung – mit mittlerem Wirtschaftspolitischen Akteurskoeffizienten, ein Bild ähnlich wie beim medialen Präsenzkoeffizienten (hier war Peter Bofinger (als Mitglied im SVR) der einzige) sowie beim Wirtschaftspolitischen Beratungskoeffizienten (hier war Heinz-Dietrich Ortlieb (als Chef des Hamburgischen Weltwirtschaftsarchivs (HWWA) 1964-1978) der einzige). Dadurch wird die These einer Ungleichgewichtung zwischen deutschen marktfundamentalen und gewerkschaftsnahen Think Tanks und Institutionen in allen drei genannten Koeffizienten gestützt.

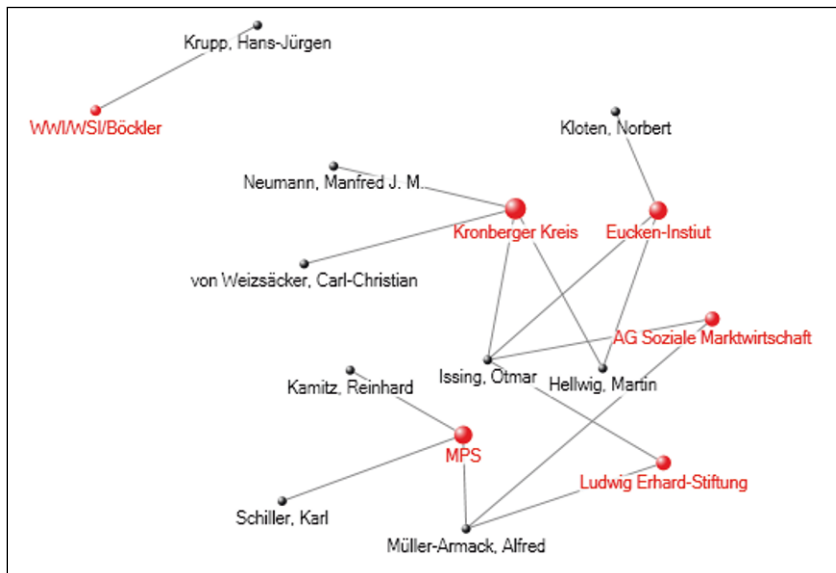


Abbildung 6 Vernetzung von ÖkonomInnen mit einem hohen bzw. mittleren wirtschaftspolitischen Akteurskoeffizienten. Quelle: Eigene Darstellung.

Zusammenfassend wurde in diesem Kapitel mit Hilfe der Methodik des Performativen Fußabdrucks eine empirische Untersuchung von deutschen ÖkonomInnen mit „hohen“ und „mittleren“ PFP-Koeffizienten auf Politik, wirtschaftspolitische

Beratung und Medien vorgenommen. Dabei zeigte sich, dass in dieser Gruppe insbesondere ÖkonomInnen häufig vertreten sind, die zugleich über Netzwerke des deutschen Marktfundamentalismus verbunden sind.

In den folgenden Kapiteln soll daher die Entwicklung der deutschen Ökonomik der Nachkriegszeit als Geschichte des deutschen Marktfundamentalismus thematisiert, analysiert sowie kontextualisiert werden. Es geht dabei insbesondere um gemeinsame Grundpostulate, paradigmatische Auseinandersetzungen und eine spezifisch organisatorisch-institutionelle Struktur innerhalb der Wirtschaftswissenschaften sowie deren Zusammenhang mit politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. In einem ersten Schritt wird daher im folgenden Kapitel die These einer gemeinsamen Tiefenstruktur des Denkens im „Marktfundamentalismus“ herausgearbeitet.

Netzwerke des Marktes

Ordoliberalismus als Politische Ökonomie

Ötsch, W.O.; Pühringer, S.; Hirte, K.

2018, XII, 316 S. 21 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-19363-8